



Arge für Obdachlose

# Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 172 | **MAI 2016** | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

**2 Euro**



**FREIFAHRT FÜR ALLE!**

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

## Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur  
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion  
Julia Kolar (jk), Leitung Redaktion  
Walter Hartl (wh), Layout, Technik  
Alexander Oberroiter (ao), Zivildienner

Redakteure: Angela, Anton, Anna Maria, August, Bertl, Christine, Claudia, Daniela, Erich, Georg, Hans, Helmut, Johannes, Manfred R., Manfred S., Sonja, Ursula; Freie Mitarbeiter: Gerald, Margit, Gabi

Titelfoto: (jk) Georg beim Ticketautomat  
Foto Rückseite: Heidi Rafezeder  
Auflage: 40.000 Exemplare

## Bankverbindung und Spendenkonto

Arge Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz  
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

## Zeitungsabgabe in Linz, Wels und Steyr

Wohnungslose, sowie Menschen die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkauferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose,  
Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19  
Soziales Wohnservice Wels, E 37,  
Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663  
Verein Wohnen Steyr, B 29,  
Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

## Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.<sup>a</sup> Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



## International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP  
www.street-papers.com

## Gegen sektorales Bettelverbot in Linz

**Nun kommt also das „sektorale Bettelverbot“. Ab dem 2. Mai ist damit in Teilen der Linzer Innenstadt jegliche Form des Bettelns untersagt. Betroffen sind alle bettelnden Menschen, egal ob von hier oder von auswärts, egal ob still oder aufdringlich. Gemeint sind aber vor allem die Notreisenden aus Rumänien, die sich seit einigen Jahren zeitweise in Linz aufhalten. Das Bettelverbot macht ihr ohnehin schwieriges Leben noch schwieriger.**

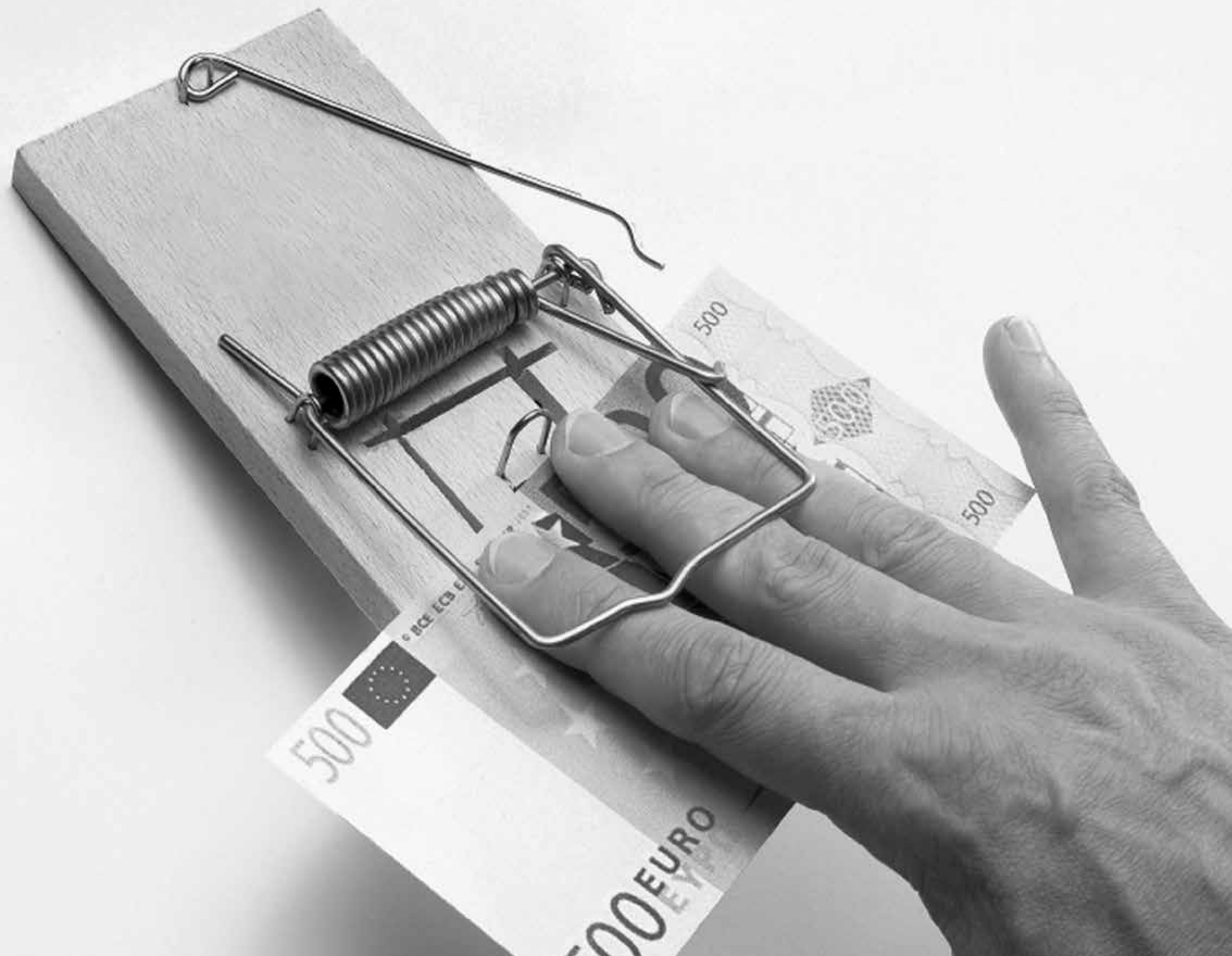
Stellen Sie sich vor, Sie wachsen am Stadtrand von Brasov in Siebenbürgen auf. Ihre Eltern und beinahe alle Menschen, die Sie kennen, leben von Sozialhilfe, auch Sie. Arbeit gibt es keine, eine Perspektive auch nicht. In der rumänischen Mehrheitsgesellschaft gelten Sie als „Zigeuner“, als faul und kriminell. Ihre Regierung unternimmt nichts, schickt bestenfalls die Polizei und benutzt Sie bei Wahlen als Feindbild. Ihnen ist bewusst, dass sich daran nichts ändern wird und es auch Ihre Kinder und Enkel nicht besser haben werden. Die einzige Chance legal an Geld zu kommen und den Elendskreislauf vielleicht irgendwann zu durchbrechen, ist das Betteln in wohlhabenden mitteleuropäischen Städten. Also kommen Sie nach Linz, wie andere auch. Manche Ihrer Nachbarn tun das, weil Sie sonst die Miete oder eine dringende Operation nicht zahlen können. Andere wollen heiraten. Egal welche Pläne Sie haben, das Betteln ist oft der einzige Weg, sie realisieren zu können.

Natürlich reisen Sie nicht alleine, Sie wollen Ihre Familie schließlich nicht zurücklassen und nachdem Nachbarn und Verwandte auch fahren, tut man sich zusammen, zahlt gemeinsam das Benzin, gibt sich Tipps und hält Kontakt. Man organisiert sich eben. In Linz verbringen Sie die meisten Tage damit, auf der Straße zu knien und Passanten um Geld zu bitten. Sie ertragen diese Entwürdigung nur schwer, die Ablehnung, die Blicke und manchmal noch schlimmer das Wegschauen. Sie sehen aber keinen anderen Weg. Rund um Sie zeigt sich eine Welt im Überfluss. Das ist auch der Grund, warum Sie auf der zweitgrößten Einkaufsstraße Österreichs sitzen, woanders würde es einfach keinen Sinn machen. Wenn es trotz der vielen Leute einmal nicht gut läuft, sprechen Sie die Menschen direkt an, auch wenn das oft schon als aufdringlich gilt. Sie

brauchen das Geld nunmal dringend, jeden Tag. Seit die Flüchtlinge gekommen sind, spüren Sie umso deutlicher, dass Sie in der gesellschaftlichen Hierarchie ganz unten rangieren. Sie sehen, dass den Syrern und Irakern geholfen wird, die Menschen spenden und klatschen, wenn die Züge kommen. Warum die anderen bedürftiger sein sollen als Sie, verstehen Sie nicht, es erklärt Ihnen auch keiner. Sie bekommen später auch nichts von der angeblich „gekippten“ Stimmung mit, merken aber die zurückgehende Spendenbereitschaft. Das erhöht den Druck. Sie betteln öfter, länger und es gelingt Ihnen nicht immer, freundlich und zurückhaltend zu bleiben. Obwohl es verboten ist, nehmen Sie Ihre Tochter mit. In der Not muss die ganze Familie mithelfen. Es ist eine Gratwanderung, denn wenn Sie von Polizei oder Stadtwache erwischt werden, bekommen Sie 100 Euro Strafe und dies würde Sie zwingen, den Verlust durch noch mehr Betteln wieder auszugleichen. Trotzdem riskieren Sie es, denken Ihnen bleibt keine Wahl.

Überall wo Sie hinkommen spüren Sie die Feindseligkeit und das Misstrauen. Viele Menschen, Medien und Politiker glauben Ihnen nicht, dass Sie arm sind. Sie halten Sie entweder für ein Opfer der „Bettelmafia“ oder schlicht für faule Betrüger. Jedenfalls für keine „echten“ Bettler, was auch immer das sein mag. Jede Absprache mit ihren Verwandten gilt schon als Indiz für eine mafiöse Organisation. Nach Ihrer tatsächlichen Lage erkundigt sich aber niemand. Abends schlafen Sie entweder im Auto, im Abbruchhaus oder Sie zelten in der Kälte und im Schlamm. Ihnen bleibt nichts anderes übrig, denn Zugang zu Notschlafstellen gibt es für Sie nicht. Und dann brennen plötzlich Ihre Zelte ab. Alle, mehrmals, mit allem erbettelten Geld, mit allen Sachen, die Sie hier besitzen. Eine absolute Katastrophe, sie sind verzweifelt und haben Angst. Trotzdem gibt es keine Hilfe. Ganz im Gegenteil: Die Politik beschließt ein sektorales Bettelverbot und entzieht Ihnen damit Ihre Existenzgrundlage. In der Hoffnung, dass Sie nicht mehr nach Linz kommen und sich endlich in Ihr Schicksal ergeben mögen. Dabei ist es doch gerade die Hoffnung, die Sie immer wieder hierher treibt.

*Christian Diabl ist freier Journalist und Sprecher der Bettelobby OÖ.*



# Der Weg in die Schuldenfalle

## *Man kappte mir meine Stromzufuhr, das Glück zerbrach*

Es gibt Tage, an denen mich die Vergangenheit einholt. Und es sind nicht immer Erinnerungen an gute Zeiten, sondern trübe Gedanken, welche sich unauslöschlich in meine Gedankenwelt eingebrannt haben. Wie konnte es damals nur so weit kommen, dass ich in solch eine katastrophale finanzielle Lage geraten bin? Ich lebte in einer Traumwelt über meine Verhältnisse hinaus und bemerkte dabei gar nicht, wie ich allmählich in den Strudel finanzieller Abhängigkeit geraten war. Damals war es leicht, einen Kredit zu bekommen, und ich

griff zu. Wenn es finanziell wieder kriselte, erfolgte die Umschuldung. Das war der neue Kredit auf meine neu entstandenen Schulden, da ich die Raten nicht mehr abdecken konnte. Der Gipfel meiner Unfähigkeit bestand darin, meine Schulden bei den Banken über Privatkredite zu begleichen. Als ich die Ratenvereinbarungen nicht mehr einhalten konnte, fraßen mich die Zinsen sprichwörtlich auf. Verschiedene Versandhäuser forderten die Bezahlung meiner Warenbestellungen. Darauf folgten Briefe von Rechtsanwälten, Inkasso-Büros und letztlich Schreiben von Gerichten beziehungsweise Androhungen von Verfahren. Exekutionen waren dann endgültig die Folgen meines Tuns. Dazu gesellte sich meine Vogel-

Strauß-Taktik: die Post nicht mehr öffnen und sämtlichen diesbezüglichen Schriftverkehr ignorieren. Aufgrund der Exekutionen verlor ich einige Arbeitsplätze. Der Energieversorger kappte meine Stromzufuhr, das private Glück zerbrach. Die Mietrückstände und die logische Delogierung degradierten mich zu einem »Bürger unsteten Aufenthalts«. Das absolute Down war der Umzug in das Obdachlosenheim. Und dann erst begriff ich, welchen riesigen Schaden ich an mir angerichtet hatte. Alkoholiker, Spieler, Betrüger, Gauner - ich war am Ende! Ehrliche Versuche, einen Neuanfang zu starten, scheiterten an meinen enttäuschten Gläubigern. Meine Familie und ehemals gute Freunde wandten sich zu Recht von



Oft droht der Schuldenberg in sich zusammen zu brechen. Foto: hz

mir ab. Ich sah in jedem Mitmenschen den Feind. Alle anderen seien schuld an meiner Misere. Ich fühlte mich ungerecht behandelt. Der Hass auf die Behörden, die Justiz, Ex-Chefs und alle Mitmenschen erzeugten in mir nun wahre psychologische Spannungen, die jederzeit in eine Katastrophe oder in einem Blackout hätten ausarten können. Es war höchste Zeit, meinen letzten Funken Ehre wieder aufglühen zu lassen. Mit Hilfe einiger sozialer Beratungsstellen fand ich holprig den Weg zurück zur Normalität. Mehrere Tiefschläge erschwerten mir diese Absicht. Zum Drüberstreuen setzten mir diverse Erkrankungen und Klinikaufenthalte zu. Noch heute plagen mich chronische Wehwechen. Gezeichnet bin ich auch noch von psychosomatischen Störungen. Und heute? Ich habe mich verändert, kein Alkohol, kein Gambeln am Spielautomaten und die Einsicht, vieles im Leben falsch gemacht zu haben. Der Canossagang vor einigen Jahren - auf freiwilliger Basis - zum Gericht, um mir helfen zu lassen, erforderte viel Mut. Mir wurde wirklich geholfen,

der Privatkonkurs bzw. die Schuldenregulierung, die von mir freiwillig zeitbedingte teilweise Entmündigung und mein derzeit tätiger Sachwalter ermöglichten mir den Neustart in ein anderes Leben. Im Oktober 2017 ist mein Privatkonkurs beendet, die Leidenszeit ist dann vorbei. *Georg*

### **Was sollte man denn als Obdachloser noch zurückzahlen?**

Als Mindestpensionist muss ich von meinem läppischen Geld die Miete und andere Rechnungen bezahlen. Da muss man schon jeden Cent zwei Mal umdrehen, bevor man ihn ausgibt. Früher, als ich noch arbeiten ging, hatte ich einmal einen Kredit aufgenommen. Es war wegen eines Autokaufs. Diesen aber habe ich bis auf den letzten Groschen zurückbezahlt. Damals war unsere Währung noch der Schilling. Jammern hilft jetzt auch nicht, da ich ja eh selber schuld war, denn als ich das letzte Mal arbeitslos wurde, hatte ich mein Konto

überzogen. Naja, mit dem Zurückzahlen war es dann auch schnell vorbei. Was kann man als Obdachloser schon groß zurückzahlen, wenn man täglich schauen muss, wie man über die Runden kommt? Aber jetzt ist es mir egal. Ich glaube nicht, dass wegen meiner paar Kröten eine Bank bankrott gehen könnte. Die sind ja schließlich auch schuld an meiner Misere. Wenn man eine Arbeit hat, drängen die sich ja direkt auf, dass man einen Kredit aufnehmen oder das Konto überziehen soll. Aber ihre selbst verschuldeten Spekulationen werden verschwiegen. Mir ist es jetzt auch scheißegal, wenn der Gerichtsvollzieher bei mir steht. Ich habe kein Vermögen oder Sonstiges mehr. Was also könnte der von mir wollen? Natürlich weiß ich, dass es auch eine Schuldnerberatung gibt. Ja, vielleicht sollte ich mich demnächst an diese Stelle wenden und mir Hilfe holen. *Hermann (Wels)*

### **Der Universal-Versand klopft an meine Türe und will natürlich Geld**

Ich bin nach der ersten Scheidung so richtig in die Schulden gekommen. Ein Grund dafür war das Bestellen von Artikeln auf Raten. Vom Ausmaß dieser Handlung konnte ich damals noch nichts ahnen. Ich wurde bei der Scheidung dazu verurteilt, einen gewissen Betrag an die Gläubiger zurückzuzahlen. Mein Ex-Mann bekam natürlich die gleiche Auflage und somit waren die Schulden geteilt. Ich habe geschaut, meine Schulden soweit wie möglich zurückzubezahlen. Sicher hatte mein Ex-Mann mit einem größeren Schuldenberg zu kämpfen, da er ja auch noch den Unterhalt für unsere Kinder zahlen musste. Also glaubten wir nach der Scheidung, jeder zahlt seine vom Richter festgesetzte Hälfte. Mein Ex-Mann ging auch nach der Scheidung arbeiten und ich dachte mir, alles sei in Ordnung. Ich kümmerte mich auch nicht weiter um die Zahlungen meines Ex-Mannes. Doch eines Tages stand der Pickerlkleber vom Gericht vor der Tür und erklärte mir, er hätte einen Pfändungsauftrag für mich. Als ich ihn fragte, um welchen Schuldnerauftrag es sich handle, sagte er zu mir: »Ein Herr vom Universal-Versand wird an ihre Tür klopfen und Geld verlangen.« Nun hatte ich genug von diesem schrecklichen Theater. Ich zeigte ihm mein Scheidungsurteil und sagte ihm, dass diese Schulden meinem Ex-Mann zugesprochen wurden und ich ohnehin nichts habe, was er pfänden könnte. Er erklärte mir höflich, dass diese Schulden derzeit von meinem Ex-Mann nicht einforderbar sind und sich das Versandhaus nun an mich wende, in der Hoffnung, von mir Geld zu erhalten. Der nette Exekutor sagte mir noch: »Da Ihr Mann ja Unterhalts-

schulden hat und der Staat immer der erste ist, der von einem Schuldner Geld bekommt, und wir dadurch von ihrem Ex-Mann nichts holen können, sind nun leider Sie an der Reihe. Von irgendwem will ja auch der Versand seine Schulden eintreiben. Denken Sie alleine an die Zinsen, die diesem Unternehmen entgehen würden.« Ich war danach einfach nur noch sprachlos. *Anna Maria*

## Meine Altlasten werde ich wohl nie begleichen können

Es ist einfach für Leute, die mit dem sprichwörtlichen »goldenen Löffel« im Mund aufgewachsen sind, über andere zu urteilen, die Schulden machen! Doch es kann bei jedem eine unvorhersehbare Situation eintreffen. Ich wurde gleich nach der Lehre schwanger und hatte damals eigentlich Glück mit dem Vater meines ersten Sohnes. Als jedoch die Beziehung nach vier Jahren zerbrach, brauchte ich eine kleinere Wohnung und musste meinen ersten kleinen Kredit aufnehmen. Kein Problem, denn ich hatte schon einen guten Job und wir lebten ganz gut. Doch dann verliebte ich mich in einen Mann, der mitten in einer Scheidung steckte. Seine erste Frau bürgte für einen Kredit über 200.000 Schilling. Um alles über die Bühne zu bringen, musste ich diese Bürgschaft übernehmen. Nach unserer Hochzeit und der Geburt unseres ersten gemeinsamen Kindes, stellte ich fest, dass er nicht nur untreu war, sondern auch noch zu dumm um zu verhüten. Der gemeinsame Kredit wuchs, und da der Herr Ingenieur seine Jobs wechselte wie manche ihre Unterwäsche, musste er auch irgendwann einen »Alfa« leasen, was die Schulden bald auf 500.000 Schilling hochtrieb. Das Spiel ging 17 Jahre, denn dann brachte er mich dazu, die Scheidung einzureichen, um für seine damalige Freundin frei zu sein. Vor der Scheidung machte er mir noch klar, dass ich keinen Unterhalt fordern sollte, denn er hatte einen Anwalt und ich würde verlieren, da ich mir keinen leisten konnte. Ich

war damals fix und fertig, nicht nur wegen der Scheidung, sondern vor allem vom Stress der ganzen Jahre - Arbeit, Haushalt und nebenher Erziehung dreier Söhne. Den großen Kredit übernahm er, da er durch einen »glücklichen Zufall« kurz nach der Scheidung zu viel Geld bekommen war. Doch nachdem die Alimente berechnet wurden, war sein Job bald weg, und somit wurde auch das Geld für meine Kinder viel weniger. Gott sei Dank hatte ich damals einen Job, bei dem ich so viele Stunden arbeiten konnte, um neben der Wohnung und dem Essen die Extras - Ausflüge und Englandreisen der Kinder - finanzieren zu können. Doch irgendwann verließ mich meine Kraft. Ich trank ein paar Bier und mixte mir einen Tabletten-Cocktail dazu. Nach vielen Jahren hatte ich dann einmal fünf Wochen »Urlaub« in der Nervenklinik. Die Diagnose lautete: »Burn-Out«. Nach längerer Suche fand ich danach wieder Arbeit, und das Spiel ging weiter. Es folgten drei weitere Krankenhausaufenthalte. Als die Kinder groß waren und alle einen Beruf und schon eine Wohnung hatten, verließ mich die Kraft. Ich konnte nicht mehr weiterkämpfen. Es folgte die Delogierung. Ich zog in mein altes Kinderzimmer zu meiner dementen Mutter und mein Leben war für mich abgeschlossen. Alles, was mir blieb, waren offene Rechnungen, ein Kredit, den ich mithilfe eines guten Freundes damals bekam, um zu überleben. Hoffnung hatte ich keine mehr. Doch mein Schutzengel hatte einen anderen Plan. Nach einer Menge Tabletten rief ich doch die Rettung und schaffte es noch vor die Türe, bis ich umkippte und einen Tag später auf der Intensivstation aufwachte. Anschließend bekam ich Hilfe in der Nervenklinik. Meine Sozialarbeiterin nahm mit der »ARGE SIE« (Projekt des Vereins »Arge für Obdachlose«, Anm.) Kontakt auf. Ich bekam eine leistbare Wohnung, machte einen Kurs zur Kindergartenhelferin, den ich leider nie ausüben konnte, da eine Krebserkrankung folgte, die mir wiederum eine schönere Wohnung verschaffte. Alles hat zwei Seiten. Ja, ich habe noch Altlasten, die ich wahrscheinlich nie be-

gleichen kann, denn mit 58 Jahren beziehe ich noch immer die Mindestsicherung, und nachdem ich im Vorjahr nach einem großen Schub die Diagnose MS bekommen habe, ist es utopisch, noch auf einen Job zu hoffen. Das wiederum hatte auch etwas Gutes, denn bei den zahlreichen Untersuchungen wurde anhand der vielen Narben in meinem Kopf festgestellt, dass ich diese Krankheit schon länger als zehn Jahre habe. Es hat mich etwas beruhigt zu wissen, dass es nicht nur meine Schwäche war, die dazu geführt hat, dass ich einige Male aufgeben wollte. Die verbliebenen Schulden machen mir derzeit keine Sorgen, denn einem Nackten kann man nicht in die Tasche greifen. Und ich komme ganz gut zu recht, denn mit einem jahrzehntelangen Kampf ums finanzielle Überleben lernt man, keine großen Ansprüche zu stellen und ist dankbar für alles, was man hat. Mein Schicksal ist im Vergleich zu vielen anderen noch harmlos. Urteilt nie über einen Menschen, dessen Geschichte ihr nicht kennt. Nicht jeder hatte letztendlich so viel Glück und liebe Menschen wie ich, die mir halfen. Danke an alle. *Name der Redaktion bekannt*

## Der Herr Pfarrer hat uns geholfen und Geld geliehen

Ich war damals noch jünger, verheiratet und lebte mit meiner Tochter in einer baufälligen Wohnung. Sie gehörte meiner Großmutter: Keine Heizung, undichte Fenster und klein. Mein Mann und ich wollten umziehen. So habe ich mich am Wohnungsamt angemeldet. Es war Frühjahr und für den Herbst wurde mir eine Wohnung zugesagt. Meine Tochter wurde schon in der Schule umgemeldet. Sie ging im September schon in die neue Schule und im November wäre es dann zum Einziehen gewesen. Dann fing das Schlamassel an. Mein Mann und ich trennten uns, aber in dieser Zeit ließ er mich total hängen. Es war ja ein Baukostenzuschuss zu bezahlen. Ich wusste nicht, woher ich das Geld nehmen sollte. Ich war





Viele kommen erst zur Beratung, wenn der Hut schon brennt. Foto: Die Besorger

sehr verzweifelt, denn meine Tochter ging ja schon fast zwei Monate in die neue Schule. Da ich damals arbeitslos war, hatte ich seitens der Bank auch keine Chance. So setzte ich mich hin, nahm das Telefonbuch und rief beim Sozialamt an. Ich landete dann bei der damaligen Vizebürgermeisterin, die mich anhörte und mich in meiner verzweifelt Lage unterstützte. Sie versuchte, über verschiedene Stellen das Geld zusammenzubekommen. Es waren immerhin 31.000 Schilling. Für mich war es nicht möglich, so viel aufzutreiben. Es war eine schlimme Zeit. Die Sorgen, nicht zu wissen wie es weitergeht, die Scheidung von meinem Mann, der ja selbst sehr verschuldet war und keine Arbeit hatte - das alles machte mir zu schaffen. Bis November sollte das notwendige Geld bei der Genossenschaft einbezahlt werden. Ich schaffte es bis auf die letzten 1.200 Schilling. Woher nehmen, dachte ich mir. Man riet mir, zur zuständigen Pfarrgemeinde zu gehen. Ich hatte damals sicher drei Termine beim Herrn Pfarrer. Zuerst fragte er, ob ich niemanden in der Familie habe, der mir das Geld borgen könnte. »Wenn ich jemanden

hätte, wäre ich doch nicht hier«, antwortete ich. Er wollte noch wissen, ob ich mir die Wohnung überhaupt leisten könne. Wir konnten uns nach längerem Hin und Her einigen und das Pfarramt lieh mir die 1.200 Schilling, die ich dann monatlich mit hundert Schilling abstotterte. Es war nicht einfach, diesen Weg zu gehen, aber wenn man jung ist, hat man noch die Kraft, etwas zu bewegen und nach vorne zu schauen. Auf jeden Fall konnte ich im November 96 in die neue Wohnung einziehen. Meine Tochter musste ich auch nicht wieder aus der neuen Schule nehmen. Dank dieser Hilfen konnte ich einen Neuanfang starten. *Lindner (Wels)*

### **Ich musste mir wegen Schulden einen Inkasso-Zähler einbauen**

Voriges Jahr, als ich in meine Wohnung einzog, musste ich den Strom anmelden, aber da ich bei meinem Stromanbieter noch Schulden hatte, musste ich mir einen Inkasso-Zähler einbauen lassen. Meine Sozialarbeiterin kam

dann auf die Idee, dass wir die Schulden gleich begleichen, da ich 380 Euro Ansparung auf eine eigene Wohnung gemacht hatte. Also war der Zähler nicht belastet. Doch heuer im September flattert plötzlich eine Zahlungsaufforderung mit 119,14 Euro ins Haus. Ich fiel aus allen Wolken. Meine Sozialarbeiterin stand mir Gott sei Dank mit ihrer professionellen Hilfe zur Seite. Sie rief bei meinem Stromanbieter an. Dessen Erklärung lautete: »Weil die Kundin zu wenig Strom gebraucht hat, ist das Kilowatt teurer und somit kommt dieser Betrag heraus.« Das ist doch absurd, dachte ich mir voller Wut. Danach schmiedeten wir einen Plan, wie wir das Geld auftreiben konnten. Bei der Caritas. Doch da wurden wir leider mit einer absurden Aussage konfrontiert. Ich arbeite zwei Tage in einer sozialen Einrichtung über das Projekt »Hilfe zur Arbeit«. Da bekomme ich meinen Lohn. Den Rest macht die Mindestsicherung aus, wobei mir vom Lohn gleich die Miete abgezogen wird. Der Caritas-Angestellte war der Meinung, ich hätte zu viel Geld zum Leben. Ich verstehe das nicht, ich bekomme ja die Mindestsicherung, damit ich halbwegs über die Runden komme. Ich war vollkommen aus dem Häuschen und konnte mit dieser Antwort wirklich nichts anfangen. Schon ewig habe ich mir keine neue Kleidung mehr geleistet, damit ich ja mit meinem wenigen Geld auskomme. Ich glaube, dieser Mann hat vergessen, dass man auch Artikel zum Leben kaufen muss. Gut, ich rauche und trinke, aber nur das Billigste vom Billigsten. Muss man schon scheintot sein, um echte Hilfe zu bekommen? *Ulrike*

### **Seit zehn Jahren lebe ich mit 680 Euro am Existenzminimum**

Ja, ich hatte früher Schulden. Dadurch, dass ich Arbeit hatte, konnte ich sie aber immer zurück zahlen. Doch nach der Scheidung kamen erst recht Zahlungen auf mich zu. Bei der Schuldnerberatung wurden meine Schulden auf circa 25.000 Euro geschätzt, was für die Beraterin gar nicht so viel war. Ich lebe seit zehn Jahren mit 680 Euro am Existenzminimum. Ich muss meine Wohnung erhalten und mich verköstigen. Mit billiger Hausmannskost komme ich gerade so über die Runden. Beim Gericht wurde auf ein Abschöpfungsverfahren durch Privatkonkurs entschieden. Also noch sieben Jahre muss ich nun am Existenzminimum leben. Sobald ich meine Unterhaltsschulden getilgt habe, werde ich wieder um einen Privatkonkurs ansuchen müssen. Mir wird sogar mein Krankengeld gepfändet. Da ich nicht mehr der Jüngste bin, werde ich meine Schulden wohl bis zu meinem Lebensende nicht mehr wegbekommen. *Helmut*

# Recht auf ein eigenes Konto

Interview mit Thomas Berghuber, Geschäftsführer der Schuldnerberatung OÖ



**Die Schuldnerberatung wurde 1991 ins Leben gerufen. Seitdem suchten über 53.000 Personen in insgesamt fünf Beratungsstellen um Rat und Unterstützung an. Jährlich werden alleine in Oberösterreich rund 1400 Anträge auf Privatkonkurs gestellt, die Tendenz ist steigend. Thomas Berghuber, Jurist und Leiter der Schuldnerberatung OÖ, gibt uns einen Einblick in diese Thematik und erklärte uns, welche Auswege es bei einer Verschuldung geben kann.**

In Österreich ist circa jeder dritte Haushalt verschuldet und jeder zehnte Haushalt steht einem Schuldenproblem entgegen.

## Schulden sind nicht gleich Schulden

»Denn Schulden sind nicht gleich Schulden«, wie der Leiter der Schuldnerberatung OÖ erklärt. Dies bedeutet, dass viele Österreicher zwar Schulden in Form von Krediten haben, diese jedoch geregelt sind und keine Schwierigkeiten in deren Abbezahlung vorliegen. Das kann sich aber durch eine Verschlechterung in der Einkommenssituation wie zum Beispiel durch den Verlust der Arbeit oder durch eine schwere Krankheit schnell zu einem Schuldenproblem verändern. Weiters sieht Berghuber eine mangelnde Budgetplanung und ein starkes unkontrolliertes Konsumverhalten als mögliche Ursachen. Viele

Menschen müssen erst den Umgang mit Geld und das Haushalten noch erlernen, denn impulsives Kaufen macht mit Sicherheit nicht glücklich, sondern führt häufig zu noch mehr Schwierigkeiten.

## Schulden - Was nun?

Die Schuldnerberatung OÖ bietet Menschen, welche sich mit einem Schuldenproblem konfrontiert sehen, eine staatlich anerkannte kostenlose Beratung an. Zum einen kann man hier Budgetberatung in Anspruch nehmen, was bedeutet, dass der »Hut noch nicht brennt«, eine mögliche Überschuldung noch abgewendet werden kann und im Sinne der Prävention der sinnvolle Umgang mit Geld trainiert wird. Zum anderen gibt es die klassische Schuldnerberatung, wo verschiedene Lösungen bei einem Schuldenproblem ausgearbeitet werden. Laut dem Juristen hat die Schuldnerberatung OÖ im Jahr 2015 in über 900 Fällen bei der Durchführung bzw. Nachbetreuung von Privatkonkursen geholfen. Die Schuldnerberatung OÖ bietet hier Unterstützung bei der Antragsstellung und die Vertretung vor Gericht an. Ein wesentlicher Vorteil bei Gewährung des Privatkonkurses für die betreffende Person ist, dass ein Zinsstopp durchgeführt wird und keine Gerichtsvollzieher mehr vor der Haustüre auftreten.

## Fehlkonstruktion Mindestquote

Obwohl der Privatkonkurs einen wichtigen Ausweg aus der Schuldenspirale darstellt, gibt es in diesem, laut Berghuber, eine folgenschwere Fehlkonstruktion. Dies stellt die sogenannte Mindestquote dar. Das bedeutet, dass um einen Privatkonkurs erfolgreich durchführen zu können, mindestens zehn Prozent der Gesamtschulden innerhalb von sieben Jahren an die Gläubiger zurückbezahlt werden muss und dies für viele Schuldner eine unüberwindbare Hürde darstellt. Die Schuldnerberatung fordert hier schon seit längerem, dass das vom Staat gesetzlich geändert wird, da

innerhalb der Europäischen Union nur mehr Österreich und Tschechien diese Regelung haben. Die Ursache dafür wird unter anderem durch die starke Präsenz des Kreditschutzverbandes und dessen Inkassobüros genannt.

## Recht auf ein eigenes Konto

Seit rund zwanzig Jahren wird seitens der Schuldnerberatung OÖ und anderen Einrichtungen das Recht auf ein eigenes Konto gefordert. Circa 150.000 Menschen haben in Österreich kein eigenes Konto, da dies von den Banken vielfach aufgrund von Verschuldung nicht gewährt wird. Ab September 2016 tritt jedoch ein neues Gesetz in Kraft, welches von der Europäischen Union durchgesetzt wurde. Und zwar ist dann jede Bank dazu verpflichtet jedem Bürger ein Haben-Konto zu eröffnen, das maximal 80 Euro im Jahr kosten darf. *Text: jk, Foto: ao;*

*Staatlich anerkannte Schuldnerberatungen arbeiten kostenlos und streng vertraulich. Informationen: Telefon: 0732 / 77 55 11; Internet: [ooe.schuldnerberatung.at](http://ooe.schuldnerberatung.at)*



»Rund 150.000 Menschen haben in Österreich durch Verschuldung kein eigenes Girokonto« Mag. Thomas Berghuber



# 168 Millionen Kinder arbeiten Vollzeit

## Friedensnobelpreisträger Kailash Satyarthi über seinen Kampf gegen Kinderarbeit

Die italienische Straßenzeitung »Scarp de «tenis« interviewte den indischen Kinderrechtsaktivisten Kailash Satyarthi über seinen Einsatz gegen Kinderarbeit und Sklaverei, und die Herausforderungen, die vor uns liegen. Zusammen mit Malala Yousafzai bekam er 2014 den Friedensnobelpreis für seine Arbeit gegen die Ausbeutung von Kindern. Satyarthi erklärt, welche Rolle die Globalisierung beim Menschenhandel und der Sklaverei spielt, und wie wichtig die Rolle der jungen Menschen selbst im Kampf gegen diese Missstände ist. *Stefano Lampertico*

Der elegant in Schwarz-weiß gekleidete Kailash Satyarthi kommt uns lächelnd im Hauptquartier der Mani Tese in Mailand entgegen, einer italienischen Wohltätigkeitsorganisation, die vor 50 Jahren gegründet wurde, um Hunger und die Ungleichheit zwischen der nördlichen und südlichen Hemisphäre zu bekämpfen. Der indische Ingenieur und Kinderrechtsaktivist erhielt den Friedensnobelpreis 2014 zusammen mit der jungen Pakistani Malala Yousafzai für ihren Kampf »gegen die Unterdrückung von Kindern und Jugendlichen und für das Recht aller Kinder auf Schulbildung.« Über seine Organisation Bachpan

Bachao Andolan hat er bereits mehr als 80.000 Kindern geholfen, verschiedenen Formen der Sklaverei zu entkommen, und ihnen Zugang zu Ausbildung, Schulbildung und Resozialisierung zu verschaffen. Satyarthi spricht darüber, welche Rolle die Globalisierung in Bezug auf Sklaverei und Menschenhandel spielt, und wie sich junge Menschen selbst am Kampf gegen diese Probleme beteiligen können.

*Unser Interview beginnt mit der Frage: Kailash Satyarthi, welche Bilder kommen Ihnen in den Sinn, wenn Sie an die Straßen Ihrer Kindheit denken?*



Das Haus, in dem ich aufgewachsen bin, befand sich in einer kleinen, nicht asphaltierten Straße. Die Straße war unser Fußballplatz. Wir bauten ein kleines Tor aus Steinen oder Stöcken. Ich war nicht gut in Fußball. Leider mussten wir immer das Spiel unterbrechen, wenn ein Fußgänger oder Radfahrer vorbeikam. Es hat Spaß gemacht, auf der engen Straße zu spielen, aber es war auch schwierig, da wir ständig das Spiel unterbrechen mussten - selbst wenn einer von uns gerade dabei war, ein Tor zu schießen! Auch der Ball verschwand ständig. Wir waren immer auf dieser Straße unterwegs, die sehr schlammig wurde, wenn es regnete. Wir sind oft hingefallen. Das sind die Bilder, an die ich mich erinnere.

**»200 Millionen Erwachsene haben keine Arbeit, 168 Millionen Kinder sind weltweit in Vollzeit.«**

*In Bezug auf die Ausbeutung von Minderjährigen und auf den Menschenhandel - wie viele sind betroffen? Welche Herausforderungen gibt es?*

Heute arbeiten 168 Millionen Kinder weltweit in Vollzeit, während 200 Millionen Erwachsene keine Arbeit haben. 5,5 Millionen Kinder leben in Sklaverei - und es werden eher mehr als weniger. Neue Formen der Sklaverei sind in Europa durch die verschwundenen Kinder entstanden. In Europa werden Tausende von Kindern vermisst. Europol vermutet, dass sie Menschenhändlern in die Hände gefallen sind und zum Beispiel zu sexuellen Handlungen, zur Arbeit oder zum Betteln gezwungen werden. Der Menschenhandel macht um die 150 Milliarden Dollar aus. Wir sprechen über neue Formen der Sklaverei: Verbrechen, die von kriminellen Organisationen begangen werden, und die wir nicht ignorieren dürfen. In Ländern wie Syrien, Irak und Afghanistan werden selbst sehr junge Kinder entführt, als Geiseln gehalten und in die Prostitution verkauft. Dies sind die neuen Herausforderungen, denen wir uns stellen müssen.

*Wie können diese neuen Formen der Sklaverei bekämpft werden?*

Die Öffentlichkeit muss sich bewusst machen, dass die Sklaverei noch immer existiert und nie gänzlich abgeschafft wurde. Medien, vor allem soziale Medien spielen eine wichtige Rolle, dieses Thema öffentlich zu machen. In der jüngsten Vergangenheit - bis vor etwa 20 Jahren - spielten in Europa und im Rest der Welt die Regierungen die Hauptrolle bei der Behebung von Menschenrechtsproblemen. In

letzter Zeit hat sich dieses Bild geändert. Die Schlüsselrollen spielen nun Unternehmen und die Zivilgesellschaft. Damit haben wir drei wichtige Beteiligte: den Staat, die Unternehmen und die Zivilgesellschaft. Leider ist das Zusammenspiel sehr lückenhaft. Das Vertrauen zwischen Geschäftsleuten und Zivilgesellschaft beschränkt sich auf Wohltätigkeit. Auch die Beziehung zwischen Regierungen und Zivilgesellschaft muss weltweit verbessert werden. Das Problem der Sklaverei kann gelöst werden, wenn alle drei Beteiligten vertrauensvoll zusammenarbeiten.

*Welche Rolle spielt die Globalisierung?*

Einerseits hat die Globalisierung ökonomisches Wachstum und neue Chancen geschaffen, aber auch eine Nachfrage billiger Arbeit in Entwicklungsländern bewirkt. Deshalb trifft man bei der Produktion und beim Vertrieb sehr schnell auf Ausbeutung und Versklavung von Kindern. Große Unternehmen sind intensiv von lokalen Zulieferbetrieben abhängig. Kleider, Schuhe, Taschen und sogar Elektronikartikel werden von Kindern produziert, die in die Sklaverei gezwungen werden. Verbraucher und Unternehmen müssen sich dieser Realität bewusst sein. Kein Kind darf ausgebeutet werden, um diese Waren zu produzieren.

**»5,5 Millionen Kinder leben in Sklaverei - und es werden eher mehr als weniger.«**

Große Unternehmen spenden oft für wohltätige Zwecke, engagieren sich darüber hinaus jedoch nicht. Sie müssen die soziale Unternehmensverantwortung erweitern. Sie müssen ihren Herstellungsprozess und ihre Bezugsquellen offenlegen. Dies wird die Herausforderung des nächsten Jahrzehnts sein, und in dieser Hinsicht wird es sehr wichtig sein, mit großen Unternehmen zusammenzuarbeiten, denn sie sind nicht nur Profit-Maschinen, sondern verantwortlich für den sozialen Wandel. Und wie kann ein großes Unternehmen für einzelne Personen Verantwortung übernehmen? Dazu braucht es nur ein Prinzip: Zerstöre nie das Leben eines Menschen, um schnellen Profit zu machen.

*Wie sieht eigentlich Ihre Vorstellung von Freiheit aus?*

Freiheit ist das wertvollste Geschenk, das Gott uns gegeben hat. Es ist ein göttliches Geschenk. Warum sind wir alle frei geboren? Weil Gott es so will. Er will uns frei sehen und

wir sollen frei aufwachsen. Jede Handlung, die diese Freiheit beeinträchtigt, richtet sich gegen Gott. Damit meine ich jede Handlung, die sich gegen die normalen Entscheidungen richtet, die eine Person über ihr Leben treffen würde und die sich gegen die Freiheit richtet, zu lernen, in die Schule zu gehen, Entscheidungen zu treffen, zu spielen und glücklich zu sein. Freiheit ist Verantwortung gegenüber der Gesellschaft, nicht Anarchie, sie ist Selbstdisziplin ohne äußere Einschränkungen. Die Freiheit wächst mit der Zivilisation. Je zivilisierter wir werden, desto freier sind wir.

**»Es braucht nur ein Prinzip: Zerstöre nie das Leben eines Menschen, um schnellen Profit zu machen.«**

*Wie sehen Sie Ihre Zukunft?*

Die Sklaverei ist noch nicht vollständig abgeschafft und ich werde sie weiterhin bekämpfen. Wir haben eine neue Stiftung gegründet, die »Kailash Satyarthi Childrens Foundation«, die auf drei Ziele hinarbeitet: Das erste ist die Gründung einer Institution, die eine ganzheitliche Denkweise fördert. Aktuell sind Vorschriften und Gesetze zur Unterstützung von Kindern in Bezug auf Gesundheit, Erziehung, Schutz und rechtliche Hilfe sehr fragmentiert. Das zweite Ziel ist es, gute Praktiken in der Regierungsarbeit, in der Zivilgesellschaft und im Geschäftsleben zu replizieren. Das dritte Ziel ist, eine ambitionierte und eindrucksvolle Kampagne für den Schutz von Kindern in Gang zu setzen - und dabei spielen auch Straßenzeitungen weltweit eine wichtige Rolle. Auf der einen Seite gibt es Millionen von Kindern, denen ihre Kindheit, Freiheit, Bildung, Gesundheit und Nahrung vorenthalten wird. Auf der anderen Seite gibt es Millionen junger Leute voller Ideen, Enthusiasmus und Energie, die ihren Beitrag für die Gesellschaft leisten möchten. Wenn aber die Gesellschaft ihnen keine Alternativen bietet, werden viele selbstsüchtig und egoistisch und ihre Frustration kann zu Intoleranz und Gewalt führen. Das ist der Zweck dieser großartigen Kampagne, die sich an junge Leute richtet und ihnen vermittelt, dass sie die Macht haben, Dinge zu ändern. Auch die Rolle der sozialen Medien, die schnell und günstig verfügbar sind, wird entscheidend sein.

*Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt von Anna Krämer - Fazendeiro / Translators without Borders. Freundlicherweise zur Verfügung gestellt vom INSP.ngo / Scarp de tenis*

# Fahrscheinkontrolle!

## Von Schwarzfahrern und kleineren Pannen im öffentlichen Verkehr



Fahrscheinkontrolle - Mit dem Aktivpass ist man auf der sicheren Seite (gestelltes Szene, Foto hz)

### **Am besten gute Miene zum »bösen« Spiel machen**

Wer, der schon jahrelang tagtäglich mit den Linz-Linien fährt, ist nicht schon einmal schwarzgefahren. Sei's, weil man vergessen hat, die Monatskarte abzustempeln, oder sie gleich zu Hause in der anderen Handtasche liegenließ, oder ob man es versäumte, die Ausweisnummer einzutragen. Oder man vergaß ohnehin, sich eine Karte zu kaufen. Ja, mea culpa, ich geb's zu, lauter Situationen, die mir alle schon mal passiert sind, weswegen auch ich schon mehrmals schwarzgefahren bin. Glück, wenn man dann nicht erwischt wird. Pech, wenn man dann in eben einer solchen Situation in eine Kontrolle gerät. Wobei es mir dann nicht so sehr um das zu bezahlende erhöhte Fahrgeld geht (wobei sich Selbiges, seien wir uns mal ehrlich, in den letzten paar Jahren schon drastisch erhöht hat. Inzwischen sind wir schon bei 65 Euro), sondern eher um die Peinlichkeit vor allen Leuten, als Schwarzfahrerin ertappt und aufgeschrieben

zu werden. Sei's drum. Gerät man nun mal eben in eine solche Situation, empfiehlt es sich ohnedies am besten, gute Miene zum »bösen« Spiel zu machen und die Strafe geduldig, wenn auch seufzend, hinzunehmen. Allein der Ton macht die Musik und es ist nicht so ganz egal, auf welche Art und Weise man dann auf das eigene Fehlverhalten, soll heißen Schwarzfahren, hingewiesen wird. Ob jetzt barsch und zynisch oder doch eher mitfühlend und sensibel. Und ich muss wirklich sagen, dass in den seltenen Fällen, in denen ich mal in eine solche Situation kam ich es mit durchwegs sehr takt- und rücksichtsvollen Frauen und Männern der Linz-Linien zu tun hatte. Sie machten ja auch nur ihren Job. Wie kann ich ihnen deswegen böse sein. Es gab - oder gibt noch immer - einen Kontrolleur, dem ich manchmal begegnen durfte, der mir in punkto Originalität und Humor wohl immer im Gedächtnis bleiben wird und dessen ganz spezielle Art ich Ihnen hiermit nicht vorenthalten möchte. Ein einfaches: »Fahrscheinkontrolle bitte«, war ihm lang nicht genug. Da kam es schon mal vor, dass er abends den Bus

betrat und volltönend verkündete: »Guten Abend sehr verehrte Damen und Herren und willkommen bei den Linz Linien. Wie Sie sicher gemerkt haben, ist dies eine Fahrscheinkontrolle und ich bitte Sie hiermit nun mir Ihre Fahrscheine vorzuweisen. Vielen Dank«. Also bitte! Und auch wenn man kein Ticket hatte. Schon allein aufgrund seiner Art konnte man dem Beamten nicht böse sein, da er seinen Job machte. (Ich habe sogar schon erlebt, wie er einer Dame einen Bußgeldbescheid ausstellte und die lächelte ihn noch an). Tja, »der Ton macht die Musik«. *Gabi*

### **Einmal blieb der Zug extra wegen mir stehen**

Ja, es gibt immer wieder Ärger mit dem Bus und den Straßenbahnen. Auch bei den Zügen kommt das vor. Dazu habe ich einige Geschichten, über die ich kurz berichten möchte. Ich fuhr einmal von Steyr nach Seefeld in Tirol auf Saison und musste in St. Valentin umsteigen. Dort erfuhr ich, dass der Zug nach Linz 40 Minuten Verspätung hätte. Doch ich musste den Intercity in Linz nach Innsbruck erwischen, denn dort sollte ich in den letzten Zug nach Seefeld einsteigen. Also war guter Rat teuer. Auch ein Taxi hätte es nicht geschafft, dass ich diesen Zug in Linz noch erwische. Ich ging zum Fahrdienstleiter und erklärte ihm mein Problem. Zuerst sagte er, da könne man eben nichts machen und ich hätte einen Zug früher nehmen sollen. Ich konterte und sagte zu ihm, dass Verspätungen ja nicht auf dem Fahrplan stehen und ich diesen Zug brauche, denn sonst müsse mir die Bundesbahn in Innsbruck ein Zimmer bezahlen. Er dachte nach und kam auf die Idee, den Zug in St. Valentin anzuhalten. Doch dafür brauche er die Genehmigung von der obersten Stelle in Wien. Ich traute meinen Augen kaum, als er den Hörer in die Hand nahm. Er telefonierte tatsächlich mit denen und bekam die Genehmigung, den Zug anzuhalten, damit ich den Anschlusszug in Innsbruck noch erwischen konnte. Auch die anderen Fahrgäste freuten

sich darüber, denn sie konnten auch zusteigen und mussten nicht so lange auf den Zug nach Linz warten. In Steyr gab es einmal die Linie Resthof-Krankenhaus, die zwar super war, weil man nicht umsteigen musste, aber wenn viel Verkehr war, hatten die Busse entweder Verspätung oder sie fielen ganz aus, weil sie im Stau stecken blieben. Bei der Straßenbahn hatte ich eines Tages ein großes Problem mit einer Kontrolleurin. Ich zeigte ihr meinen Fahrausweis. Sie sagte, ich müsse ihr den Ausweis in die Hand geben. Ich weigerte mich, da sie alles lesen konnte. Sie aber riss mir den Ausweis aus der Hand, und ich war knapp daran, ihr eine Ohrfeige zu geben. Man wird bestraft, wenn man im Aktivpass die Nummer nicht eingetragen hat. Man kann ja nicht immer einen Kugelschreiber bei sich haben. Aber ein Kontrollorgan verdient ja bei jedem Zettel, den er schreibt. Wenn er dem Fahrgast einen Schreiber borgen würde, damit dieser die Nummer eintragen könnte, würde er ja keinen Schwarzfahrerbescheid ausstellen. Mir scheint, als wäre jeder Kontrolleur geil darauf, bei einem Fahrgast etwas zu finden, um ihm ein Strafmandat ausstellen zu können. Wer mehr Strafmandate hat, bekommt vielleicht eine Prämie. Was mich auch noch an den Öffis stört, ist Folgendes: Ab und zu bleibt bei der stehenden Bim die Türe leider verschlossen, auch wenn ich auf den Knopf drücke. Das ist auch bei den Bussen so. Da vergault man leider die Fahrgäste und auch die Werbung für die Öffis bringt dann nichts. Ich hoffe, das Verhältnis zwischen Öffis und Fahrgästen wird besser. *Helmut*

### **Für ein Ticket blieb meist kein Groschen mehr übrig**

Früher, als ich noch in der Heilsarmee gewohnt habe, bin ich öfters schwarz gefahren. Damals gab es fast keine finanzielle Unterstützung vom Land. Wir bekamen nur Essensgutscheine. Kleidung gab es vor Ort oder bei der Bahnhofsmision. Mit dem wenigen Taschengeld habe ich mir den Tabak gekauft. Essensausgaben gab es längst nicht so viele wie heute, trotzdem ist man nicht verhungert. Für ein Ticket blieb meist kein Groschen mehr übrig. Damals gab es in den öffentlichen Verkehrsmitteln zwar noch mehr Kontrollen, doch die Kontrolleure waren alle in Uniform. Es war also ein leichtes Spiel, ihnen rechtzeitig zu entkommen. Manches Mal bin ich ihnen aber in die Falle geraten. Die Strafen waren heftig. Über 100 Schilling musste ich einmal bezahlen. Das war ein Batzen Geld für mich. Ich gab immer die Adresse meiner Eltern an. Die Erlagscheine wurden dorthin geschickt. Damals hatte ich keinen Kontakt zu ihnen –

sie lebten in Wien. Noch heute weiß ich nicht, ob meine Eltern die Erlagscheine überhaupt einbezahlt haben. Ich wurde mindestens zwanzig Mal erwischt, wenn nicht öfter. Doch bezahlt habe ich nie. Heute bin ich heilfroh um den Aktivpass. Dadurch bleiben mir solche Peinlichkeiten erspart. Und überhaupt hat sich für arme Menschen vieles zum Positiven verändert. *Bertl*

### **Der Alkohol war mir wichtiger als ein Ticket für die Bahn**

Früher war ich der Kategorie »Dauer-Schwarzfahrer« zuzuordnen. Das ist jetzt aber schon 20 Jahre her. Damals lebte ich noch auf der Straße und blickte ziemlich tief ins Glas. Geld für Tickets konnte ich keines auf die Seite bringen. So etwas wie einen Aktivpass gab es auch noch keinen, nur eine normale Monatskarte, die sich Unser Einer jedoch nicht leisten konnte. Alkohol war mir wichtiger und das Nächtigungsgeld für die Not-schlafstelle. Die Kontrolleure waren damals noch Angestellte der Linz AG. Meist ältere Herrschaften, leger gekleidet, etwas besser gekleidet als die heutigen. Ich hatte meinen Blick für diesen Menschentyp geschärft und bin ihnen oft entkommen, aber auch in die Falle gegangen. Meistens zwischen Blumau und Hauptbahnhof, weil ich im Dampf zu faul war, zu Fuß zu gehen. Ich war aber nicht der einzige. Meist war ich in einer kleinen Gruppe unterwegs – wir alle wurden aus dem Verkehr gezogen. Sitzen habe ich niemals müssen. Ich bekam von den Herrschaften einen Erlagschein. Der landete gleich im Mistkübel. Ich habe diese Zettel ignoriert. Als ich aber dann eine eigene Wohnung bekommen habe, sind die RSA Briefe ins Haus geflattert – lauter Rechnungen aufgrund des Schwarzfahrens. Einige habe ich im Nachhinein bezahlt. Nun bin ich schuldenfrei. Heute bin ich nur noch Schwarzfahrer, wenn ich vergesse, meinen Aktivpass zu verlängern. Das ist mir Gott sei Dank nur zwei Mal passiert. Seit 2009 bin ich trocken und ein braver Bub geworden. *Gandhi*

### **Wenn du nochmals schwarz fährst, musst du ins Häfn**

Als ich noch auf der Straße lebte, brauchte ich die paar Kröten für Flüssiges. Für einen Fahrschein war da kein Cent übrig. Somit bin ich mit der Bim oder dem Bus immer schwarz gefahren. Das ging dann meistens auch gut, ab und zu aber erwischten sie mich. Wenn man keinen Ausweis vorweisen konnte, wurde die Polizei verständigt. Das ist auch heute noch so. Ich hatte mal wieder keinen Fahrschein bei

mir und auch übersehen, dass die Kontrolleure einstiegen. Die meisten kennt man mit der Zeit. Natürlich versuchte ich zu entkommen, was mir aber wieder einmal nicht gelang. So tappte ich ohne Ausweis in die Falle. »Aussteigen«, hieß es. Und da ich nicht zahlen konnte und ein wenig aufmüpfig war, riefen sie die Polizei. Natürlich machten sie eine Personenabfrage. Da ich etwas zuviel getrunken hatte, gab ich einen falschen Namen an. Dann wurde es brenzlig. Der Polizist meinte dann voller Wut, dass es diesen Namen gar nicht gibt. Ich gab ihm dann folgende Antwort: »Haha, ich bin ja auch nicht aus Linz, sondern aus Windischgarsten.« Da meine Brusttasche etwas ausgebeult war, meinte der Polizist zu mir, dass da sicher das Geldbörstel drinnen sei. Statt dem Geldbörstel zog ich eine Flasche Wodka heraus. »Aha für so etwas haben wir Geld«, sagte der Polizist. Der Polizist war mit seinem Latein am Ende. Er drückte mir nur noch einen Erlagschein in die Hand und sagte, ich solle wenigstens diesen einzahlen, ansonsten würden wir uns wiedersehen! Er fügte noch hinzu: »Wenn du nicht bezahlst, oder nochmals beim Schwarzfahren erwischt wirst, dann wirst du einen Tag in der »Nietzsche« im Polizeihäfen verbringen.« Seit ich die Pension beziehe, fahre ich nicht mehr schwarz, da ich nun einen Aktivpass besitze. Das ist schon eine gute Sache, denn nun kann ich um zehn Euro im Monat mit allen Öffis fahren. *Manfred R.*

### **Freifahrt für alle!**

»Wenn Sie in einem Fahrzeug der Linz AG Linien ohne gültigen Fahrschein angetroffen werden, kann das 65 Euro und mehr kosten. Darüber hinaus riskieren Sie eine polizeiliche Anzeige. Die Fahrscheinkontrolle in den Fahrzeugen der Linz AG werden von Mitarbeitern der Firma Securitas durchgeführt. Die Abwicklung der Verfahren und Zahlungen sowie aller Reklamationen erfolgt ausschließlich durch die Firma Securitas«, steht auf der Homepage der Linz AG. Bedenklich ist in diesem Zusammenhang, dass es in Österreich noch immer keinen Möglichkeit zu einer »Diversion« - das heißt etwa gemeinnützige Arbeit statt Gefängnis - im Verwaltungsstrafrecht gibt. Daher saßen mittellose Bürger Strafen aufgrund des Schwarzfahrens oft im Gefängnis ab. Auch aus ökologischer Sicht wäre die »Freifahrt für Alle« die beste Lösung.

# Test - Öffentlicher Verkehr in Linz

Interview mit Linz AG Vorstandsdirektorin Dr. Jutta Rinner



**Weil die Kupfermuckn-Redakteure allesamt kein Auto besitzen, sind sie eigentlich die Idealbesetzung für einen Test der öffentlichen Verkehrsmittel in Linz. Drei Gruppen haben sich auf den Weg gemacht, um übliche Erledigungen zu machen. Jutta Rinner von den LINZ AG LINIEN nahm im Interview Stellung zu Fragen, die sich mit dem sozialen Aspekt des öffentlichen Verkehrs auseinander setzen.**

*Wie hoch ist der Anteil der Nutzer des öffentlichen Verkehrs?*

Der Anteil der Verkehrsteilnehmer teilte sich im Jahr 2015 in Linz folgendermaßen auf: Fußgänger: 26,1 %, Radfahrer: 7,8 %, Öffentlicher Verkehr: 23,6 %, Individualverkehr: 42,5 %. Der Anteil des öffentlichen Verkehrs variiert in den Städten: in Wien zum Beispiel 39 %, in Innsbruck 22%.

*Wie sehen konkrete Verkehrskonzepte und Ausbaupläne im öffentlichen Verkehr aus?*

Seit 27. Februar ist nun die Straßenbahnverlängerung Linie 3 Richtung Trauner Kreuzung in Betrieb. Die Verbindung wird von den Fahrgästen sehr gut angenommen. Derzeit wird an der Verlängerung bis zum Schloss Traun gearbeitet. Die Inbetriebnahme ist für September 2016 geplant. Schwerpunkte der LINZ LINIEN sind die Anschaffung von 20

neuen 24 Meter langen Doppelgelenk-O-Bussen. Sie werden zu hundert Prozent elektrisch und somit emissionsfrei fahren. Das Projekt »Neue Schienenachse Linz« ist natürlich ein wesentliches Projekt zum Ausbau des Öffentlichen Verkehrs. Diese zweite Schienenachse soll die östliche Innenstadt erschließen und die derzeitige Straßenbahnführung durch die Innenstadt entlasten, die bereits an ihre Kapazitätsgrenzen stößt. Zu diesen Verkehrsprojekten kommen noch laufende Neuplanungen und Adaptierungen im bestehenden Liniennetz.

*Erhöht sich dadurch den Sozialtarif mit dem Aktivpass auch die Nutzung der umweltfreundlichen öffentlichen Verkehrsmittel?*

In Linz gibt es das äußerst günstige Aktivpass-Monatsticket, dessen Preis nun bereits seit 2007 gleichbleibend bei zehn Euro liegt. Zweifelsohne sind dadurch auch die Fahrgastzahlen gestiegen. 2015 wurden circa 108 Millionen Fahrgäste befördert, rund 23 Prozent davon waren Fahrgäste mit einem Aktivpass. Grundsätzlich ist der wesentliche Treiber der Nutzung des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) jedoch ein attraktives Angebot, das heißt Betriebszeiten, Fahrplanintervalle, moderner Fuhrpark, Fahrgastinformation, Services etc. und nicht alleine der Preis.

*Arme Mitbürger müssen oft Ersatzhaftstrafen wegen »Schwarzfahrens« antreten. Wie viele fahren »schwarz«? Gibt es Überlegungen, diese doch harte Bestrafung abzuwenden?*

Der Anteil der Fahrgäste, die keinen gültigen Fahrschein besitzen, liegt bei circa drei Prozent. Für die Dienstleistung der Beförderung eines Fahrgastes haben die LINZ LINIEN einen Anspruch auf ein vereinbartes Beförderungsentgelt. Hat der Fahrgast keinen gültigen Fahrschein, so wird dieser Anspruch über das sogenannte erhöhte Fahrgeld geltend gemacht. Es handelt sich dabei nicht um eine Geldstrafe, sondern ist eine privatrechtliche Forderung, für die keine Ersatzhaftstrafe anzutreten ist. Diese Forderung wird gegebenenfalls von

einem Rechtsanwalt als Mahnklage eingebracht und über ein Inkassoverfahren abgewickelt. Zu einer strafrechtlichen Verfolgung (mit Ersatzhaftstrafen) kommt es nur, wenn eine Anzeige gemäß EGVG Art. III durchführt wird. Dies erfolgt erst, wenn ein Fahrgast mehrfach innerhalb eines gewissen Zeitraumes beanstandet wird und das erhöhte Fahrgeld nicht bezahlt. Solange es keine machbaren Alternativen gibt, werden diese Vorgehensweisen beibehalten.

*Umweltaktivisten fordern »Gratisöffis für alle«. Gibt es dieses Konzept schon in anderen Städten und wäre das in Linz denkbar?*

Bei dieser Forderung ist vieles kritisch zu beleuchten. Eines dieser Themen ist zum Beispiel die Sicherung einer langfristigen Finanzierung des öffentlichen Verkehrs. Da der Beförderungsleistung dann keine entgeltliche Gegenleistung mehr gegenüberstehen würde, würden nicht nur bisherige Betriebskostendefizite zu tragen sein. Steigende Fahrgastzahlen durch einen Verkehrsverlagerungseffekt führen aufgrund der resultierenden Überlastung insbesondere in Stoßzeiten zusätzlich zu weiteren Investitionen und somit Kostensteigerungen. Uns sind einige wenige Versuche in kleineren Städten in Europa bekannt. Viele davon wurden bereits wieder eingestellt, weil die Kommunen die Finanzierung nicht tragen können. Bereits jetzt werden Betriebskostendefizite der LINZ LINIEN von der LINZ AG abgedeckt. Ein Nulltarif kann hier nicht mehr finanziert werden. Dies würde zwangsweise zu einer Verschlechterung des Angebots und damit genau zum gegenteiligen Effekt führen. Gerade in Linz wurde aber über die letzten Jahre ein qualitativ hochwertiger ÖPNV ausgebaut – Linien-Erweiterungen, Infrastruktur-Erneuerungen, moderne Fahrzeuge mit Infocenter und WLAN und so weiter. Auch Mobilitätsleistungen müssen beim Kunden einen Wert haben. Zudem gibt es bereits jetzt schon viele Ermäßigungen und Zuschüsse bei Benutzung der Öffis, wie zum Beispiel Umweltticket, Aktivpass-Monatsticket, Seniorenkarte, Jugendticket. *Text: hz, Foto: Linz AG Linien*

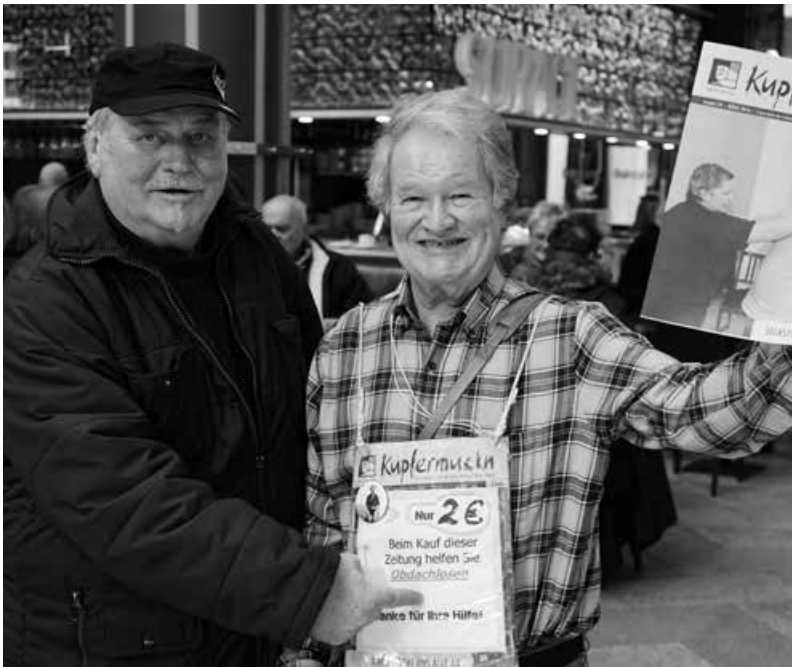


## Urnenhain Urfahr - Besuch bei unseren Verstorbenen

Christine, August, Helmut und Bertl besuchten unsere verstorbenen Kupfermuckn-Verkäufer. Am Taubenmarkt war die erste Aufgabe eine Monatskarte für den Aktivpass am Fahrscheinautomaten zu lösen. Für den Sozialpreis von zehn Euro für bedürftige Bürger hat sich die Stadt Linz übrigens einen römischen Einser verdient. Wichtig ist dabei, dass man auch die Nummer des Aktivpasses eingibt. Helmut hat diesbezüglich schon Erfahrung mit dem Automaten, die anderen kaufen diesen lieber in der Trafik. Am Fahrplan finden wir heraus, dass wir mit der Straßenbahnlinie 1 oder 2 bis zur Linken Brückenstraße fahren müssen. Untertags fährt die Bim eigentlich laufend bis nach Mitternacht, und Freitag und Samstag geht es seit einigen Jah-

ren die ganze Nacht durch. In der linken Brückenstraße versäumen wir gerade den 33er Bus Richtung Pleschingersee. Im Wartehäuschen ist man vor Kälte und Regen gut geschützt, viele davon wurden neu errichtet. Im Bus sind kaum Plätze frei, aber wir müssen ja schon bei der nächsten Station wieder aussteigen. Von der Haltestelle Urnenhain sind es nur wenige Meter zur Friedhofsgärtnerei, wo wir Vergissmeinnicht kaufen. Grabkerzen hat Christine mitgebracht. Zuerst besuchen wir Lillis Grab, die jahrelang unser Kupfermuckn-cafe betreute und letzten Sommer unerwartet starb. Dann gehen wir zum Columbarium, eine schön gestaltete Beisetzungsstätte für Menschen, die niemanden mehr haben. Für jeden ist ein Schild angebracht. Wir finden

einige Namen von Kupfermuckn-Verkäufern. Danach stärken wir uns im Einkaufszentrum PRO mit Cafe und Kuchen. Unmittelbar dahinter steigen wir an der Haltestelle Ontlstraße wieder in die Straßenbahn und fahren zurück zum Taubenmarkt. Das Urteil der vier Tester, von denen keiner ein Auto besitzt, ist recht positiv. Es war eine gute Verbindung und man kommt in Linz fast überall mit den Öffis hin. Die Garnituren sind modern und rollstuhlgerecht ausgestattet. Während der Stoßzeiten muss man oft stehen und dann kommt - wie das Amen im Gebet - oft auch noch ein Kontrolleur: »Ein Scheißjob für Unsympathler«, meint einer. Schwarzfahren in Linz kommt teuer, aber eine Aktivpass-Monatskarte sollte sich doch jeder leisten können. *Fotos, Text: hz*



## Plus-City - Neue Haltestelle beim Shopping Center

Seit Ende Februar ist die Plus City in Pasching mit der neu ausgebauten Straßenbahnlinie 3 erreichbar. Und dies zeigt sich auch in der Nutzung dieser Linie. Schon beim Einstieg am Taubenmarkt war die Bim voller Menschen jeden Alters und man bekam kaum einen Sitzplatz. Da die Linie bis zur Trauner Kreuzung ausgebaut wurde, wurden von der Linz AG auch neue komfortable Bim-Garnituren gekauft, welche mit ihrer Neuheit und Sauberkeit überzeugen konnten. Bis zum Herbst soll die Straßenbahnlinie 3 bis zum Schloss Traun fertig ausgebaut werden. Insgesamt kostet die Verbindung von der Haltestelle Doblerholz bis zum Trauner Zentrum - laut den OÖ Nachrichten vom 25. Februar - 2016 rund 78 Millionen Euro. Die Fahrtzeit

von der Haltestelle Taubenmarkt bis zur Plus City beträgt 24 Minuten. Die Bahn fährt in Intervallen von 15 Minuten. Die Haltestelle Plus City ist sehr groß ausgebaut und wurde vom Besitzer auf eigene Kosten erstellt. Eine Rolltreppe führt einen dann in das große Einkaufs-Mekka der Linzer und Oberösterreicher. Im Inneren des Shopping-Centers angekommen, stößt man sogleich auf Kupfermuckn-Verkäufer Hubert. Seit vielen Jahren darf er dort mit Zustimmung der Geschäftsführung die Kupfermuckn verkaufen. Mit den Leuten kommt der frühere Wirt leicht ins Gespräch, auch mit Promis wie Harry Prünster, von dessen Besuch Hubert gerne ein gemeinsames Foto herzeigt. Nach der Shopping-Tour sind die Tester Sonja, Mandi, Gandhi und Ge-

org froh, dass sie bei der Rückfahrt einen Sitzplatz in der neuen Straßenbahn finden. Umsteigen muss man nun nicht mehr. In der Station studieren wir die Tarife für das AST-Taxi, mit dem man nach telefonischer Voranmeldung in der Nacht nicht nur in Linz, sondern auch in die umliegenden Gemeinden fahren kann. Sonja und Mandi sind eingefleischte »Black Wings« Anhänger und haben das eine oder andere Play-Off-Spiel gesehen. »Wenn es dann etwas später wird, ist das AST-Taxi eine leistbare Möglichkeit, günstig nach Hause in Kleinmünchen zu kommen. Fazit der Reise zur Plus-City: »Super, dass man jetzt so einfach hinkommt. Jetzt fehlt nur mehr das Geld für das große Shopping-Vergnügen, aber das ist eine andere Geschichte«. Fotos, Text: jk



## Pichlingersee - mit den Öffis raus zum Linzer Badeparadies

Reger Betrieb herrscht am Mittwochnachmittag an der Bim-Station am Taubenmarkt. Im Minuten-Takt fahren die Straßenbahnen ein. Das Ein- und Aussteigen der Fahrgäste verläuft problemlos. Die Passagiere machen einen zufriedenen Eindruck. Im Großen und Ganzen präsentiert sich die Bim sehr sauber. Nur da und dort liegt eine Gratiszeitung auf dem Sitzplatz oder am Boden. Nach dem Einsteigen sind die restlichen Sitzplätze schnell besetzt. Erst bei der Station Unionkreuzung hat man wieder Chance auf eine Sitzgelegenheit. Die Fahrt ist ansonsten angenehm, selbst eine Schulgruppe hebt den Lärmpegel nicht wesentlich. Während der Fahrt findet Angela auf ihrem Smartphone die aktuelle Fahrplanauskunft für den Anschluss-Bus Nr. 19.

Wer mit der Bim-Linie 2 nach Ebelsberg fährt, muss etwas länger auf diesen warten. Ansonsten sind die Intervalle relativ kurz. Wir kommen dann sicher und bequem ans Ziel und können am Ufer des Pichlingersees innehalten und auftanken. Nach einer kurzen Rast im Restaurant »Gabriellas Trattoria« treten wir die Rückfahrt mit dem Bus an. Die dreifache Mutter Angela erfreut sich vor allem an der Barrierefreiheit der öffentlichen Verkehrsmittel und lobt die großzügigen Kinderwagen-Abstellplätze. »Früher war das ziemlich stressig, mit Kind und Kegel in die Stadt zu kommen«, sagt sie. »Wenn die Busfahrer voll aufs Gas stiegen, stand ich neben dem Kinderwagen mit den Kleinkindern in der Hand und fing an zu beten, dass mir die Kraft reichte,

um alle zu halten.« Nun gibt es Haltegurte, an denen man den Kinderwagen fixieren kann. Und die Fahrgäste halten heutzutage meist automatisch schon die Bereiche für Kinderwagen frei. Bei der Simonystraße gibt es eine schnellere Anbindung an die Straßenbahn. Um die Wartezeit zu verringern, entscheiden wir bei der Rückfahrt mit dem Bus, bis zu dieser Haltestelle zu fahren. Von dort aus bringen einen zwei Straßenbahnen wieder schnell und sicher ins Linzer Zentrum. Vor der Fahrt hat Manfred noch ein wenig im Internet recherchiert. Demnach ist vom derzeitigen Endpunkt solarCity eine Verlängerung der Straßenbahn bis zum Pichlinger See geplant. »Wauns soweit is«, sagt Manfred, »daun fohr ma wieda dorthin.« *Fotos: ao, dw, Text: dw*



# Verstoßen und verdammt

## Gittis Lebensgeschichte

Vor mir sitzt eine hagere, gepflegte Frau mit langen schwarzen Haaren, deren durchdringender Blick zwischen vorsichtiger Neugierde und gesundem Misstrauen schwankt. Ihre Skepsis ist berechtigt, denn Gitti - so lautet ihr Name - scheint das Pech gepachtet zu haben: Viele Lebensumbrüche, gescheiterte Beziehungen, alle drei Brüder an AIDS verloren, gesundheitlich ein Wrack, von der Gesellschaft ausgestoßen. Die Mittvierzigerin aus Ulrichsberg zündet sich eine Zigarette an, holt tief Luft und blickt zurück.

### Drei Brüder an AIDS gestorben

Bis zum heutigen Tag taumelt Gitti etwas unkontrolliert von einem Unglück ins nächste. In einem Ortsteil am Rande von Ulrichsberg ist sie mit drei Brüdern groß geworden. Krankheiten sind Teil ihres Lebens. Neben körperlichen Gebrechen - sie leidet seit ihrer Geburt an Neurodermitis - ist ihre Kindheit durch Einsamkeit und Vernachlässigung geprägt. Die Mutter hatte keine Zeit, sich um die Kinder zu kümmern. Als Gitti zehn Jahre alt war, verstarb ihr Vater an Leberzirrhose. Das bildungsferne familiäre Milieu war überwiegend geprägt von gewalttätigen Ausbrüchen, Alkohol- und Drogenmissbrauch. Als eines Tages die AIDS-Erkrankung ihres ältesten Bruders publik wurde, nahm das Unheil seinen Lauf. Die Reaktionen der Dorfbewohner beschreibt Gitti als eine Kombination aus schriller Hysterie, übertriebenen Ängsten und absoluter Boshaftigkeit. Erschwerend kam hinzu, dass ihr Bruder der erste AIDS-Kranke im Mühlviertel war. Kurze Zeit später schlug das Schicksal gleich nochmals zu: Ihre beiden anderen Brüder bekamen dieselbe schockierende Diagnose. Alle drei starben in späteren Jahren an dieser Immunschwäche-Krankheit. Die Auswirkungen des Medien-Hypes um das Familienschicksal waren auch für Gitti fatal: »Als Kind konnte ich mit den drei Buchstaben HIV nicht viel anfangen«, sagt Gitti. Am Gegenüber jedoch bekam sie täglich zu spüren, was diese zu bedeuten hatten. Die Dorfbewohner behandelten das Mädchen herabwürdigend und ihre Mitschüler stiegen in diesen Reigen ein. »In der Klasse hatten alle Angst, ich könnte sie anstecken. Man machte einen großen Bogen um mich.« Nur bei einer Familie erfuhr Gitti wahre Menschlichkeit und Güte. Es waren die Haselsteiners, Inhaber der Cafe-Konditorei, die sich um Gittis Wohlergehen kümmerten. »Es war der einzige Ort, wo ich mich angenommen und verstanden fühlte«, sagt Gitti. An dieser Stelle möchte sie sich nochmals recht herzlich bei diesen lieben Menschen bedanken. Dankbarkeit empfindet sie auch gegenüber ihren Haustieren, die vor



allem den Mangel an Elternliebe kompensieren konnten. Am meisten litt Gitti nämlich unter der drückenden Atmosphäre, die zu Hause herrschte. Gitti erlebte diese als »erdrückend und voller Spannungen«. Mütterliche Geborgenheit war für sie ein Fremdwort. »Nach der Schule«, schildert Gitti, »stand ich meist vor verschlossener Türe.« Im Gegensatz zum neuen Liebhaber ihrer Mutter, besaß sie keinen Schlüssel. So musste sie draußen warten, wo sie verächtlichen Blicken und Beschimpfungen ausgesetzt war. Ihre Mutter war nämlich dauernd unterwegs. Den Unterhalt verdiente sie im bayrischen Nachbarland mit Bügelarbeiten. Im Alter von 14 Jahren kam Gitti dann in ein Heim. Diese notwendige Maßnahme wurde vom Jugendamt getroffen. In ihrem neuen Zuhause erlitt das pubertierende Mädchen zwar ähnliche Entbehrungen, es war jedoch allemal besser als zu Hause.

### **Der Teufel mag mich nicht**

»Wäre ich nicht ins Heim gekommen, würde ich heute nicht mehr leben«, ist Gitti überzeugt. Ihr Leben stand schon einige Male auf der Kippe. Vor vielen Jahren habe sie einen fünf Meter Sturz überlebt. Tief in den Knochen sitze ihr auch noch die Fahrt mit einem Bekannten. Mit 100 km/h waren sie unterwegs, als sich plötzlich die Beifahrertür öffnete. Gitti landete schwer verletzt auf dem Asphalt. Nur ihr Gesicht hatte - wie durch ein Wunder - keinen einzigen Kratzer. Ein Jahr lang konnte Gitti nicht gehen. Körperlich ist sie nun ein Wrack. Aber sie hat überlebt. »Der Teufel mag mich nicht«, seufzt sie resignierend. Seither aber glaube sie irgendwie an Schutzgeister. Um ihren Hals trägt Gitti einen gotischen Anhänger, den sie in Jesolo entdeckt hatte. Dieser habe sie »magisch« angezogen und vor großem Unglück bewahrt. Und in ihrem Zimmer thront eine hölzerne Mutter-Gottes-Statue. Früher fungierte die Skulptur als »Wander-Mutter-Gottes«. Alle vier Wochen kam sie zu anderen Familien, wo sie verehrt wurde. Nun hat sie in Gittis Wohnung einen fixen Platz bekommen. Seither biete sie ihr Schutz, vor allem in Zeiten der Not.

### **Leben mit elf Katzen**

Und in der Tat sei ihre Not wieder einmal ziemlich groß. Gittis Haushaltbudget erlaubt keine großen Sprünge. Die niedrige Pension reicht gerade aus, um den Lebensunterhalt zu decken und ihre elf Katzen durchzubringen. Alle Vierbeiner habe sie vor einem tragischen Schicksal bewahrt. Die meisten ihrer Gesellen hätten erschossen werden sollen, drei wurden ausgesetzt. Eine junge Katze wurde ihr ein-

fach in die Hand gedrückt und nicht mehr abgeholt. Der Stubentiger »Gandhi« hat keine Hinterbeine mehr. Auch die Mizekatze »Baby« ist verkrüppelt - sie wurde von einem Auto überfahren und halbtot liegen gelassen. Gitti war die letzte Rettung für die verstoßenen Tiere, in deren Schicksal sich ihr eigenes widerspiegelt. »Für sie lohnt es sich zu leben«, sagt Gitti. »Wie ich, waren auch sie einst verlassen, unerwünscht, verletzt und ausgestoßen.« Das Überleben dieser Tiere zu sichern hat bei ihr absolute Priorität. Anfang des Monats kauft Gitti daher zuerst immer kiloweise Katzenstreu und mindestens 70 Dosen Futter. »Lieber verzichte ich selbst auf das Essen, bevor meine Katzen hungern müssen.« Essen sei aber ohnehin ein heikles Thema. Über eine etwaige latent vorhandene Neigung zu Magersucht möchte die stark untergewichtige Frau jedoch kein Wort verlieren. Darauf angesprochen, wechselt sie sofort das Thema. »Da wo ich jetzt bin, ist es allemal besser als an den Plätzen meiner Vergangenheit«, sinniert Gitti über ihre momentane Situation. Dennoch bereite ihr die angespannte finanzielle Lage Kopfzerbrechen. Die Frühpensionistin lebt von 840 Euro. Hinzu kommen noch 157 Euro Wohnbeihilfe. Seit wenigen Monaten lebt Gitti in einer kleinen Zwei-Zimmer Wohnung im Zentrum von Ulrichsberg. 350 Euro gehen für Miete und Strom drauf. Zuvor hat sie für kurze Zeit bei ihrer Mutter gewohnt. Das Verhältnis zu ihr sei aber auch heute noch unterkühlt, betont Gitti. Sie war befreit, als sie wieder ohne ihre Hilfe durchs Leben kommen konnte. Der einzige Luxus, den sie sich heute noch leistet, ist ein in die Jahre gekommenes Auto. Nach dem Starten springt es nicht immer gleich an. Auf den Wagen aber sei sie angewiesen. Nur so könne sie ihre Arzttermine außerhalb des Ortes wahrnehmen. Beim Hausarzt bekommt Gitti regelmäßig Infusionen gegen ihre starken Schmerzen, denn durch ihre Osteoporose-Erkrankung seien ihre Knochenwurzeln bereits »zerbröselt«. In der Psychotherapie verarbeitet sie ihre Gewalterfahrungen mit Männern.

### **»Die größte Bestie ist der Mensch«**

Was ihre Beziehungen betrifft, ist in der Tat vieles schief gelaufen. Hintergründe darüber kommen nur spärlich zutage. Bereits mit 17 Jahren verliebte sich Gitti und wurde schwanger. Ihren damaligen Freund, der an Multipler Sklerose erkrankt war, lernte sie im einem Krankenhaus kennen. Gitti lag dort, da sie zu viele Tabletten geschluckt und sich selbst durch Ritzen verletzt hatte. Es war ein Fluchtversuch aus dem Heim, wo sie es nicht mehr ausgehalten hat. Damals kümmerte sich Gitti

nebenher im Tierheim Dornach um ausgestoßene Tiere. Nur darin habe sie noch einen Sinn im Leben gesehen. »Die größte Bestie ist der Mensch«, sagt Gitti mit überzeugter Stimme. Einigen »Bestien« ist sie zum Opfer gefallen. Den Brüdern und dem Vater dieses Freundes beispielsweise. Kaum zog sie bei ihm ein, war sie deren sexuellen Übergriffen ausgeliefert. Ähnlich verachtenswerte Erfahrungen machte sie in ihren späteren Beziehungen. Krankhafte Abhängigkeiten und Gewalt ziehen sich wie ein roter Faden durch ihr Leben. Dennoch hatte Gitti Kraft, sich davon zu lösen und weitestgehend eigenständig zu bleiben. Durch seriöse Nebenverdienste schuf sie sich immer wieder ein eigenes finanzielles Standbein. So betrieb sie etwa ein Jahr lang die »Dorfstodl«-Disco und vor wenigen Jahren brachte sie es bis zur Stickmeisterin. Mit einem herzhaften »Ich kann was« gründete sie dann sogar ein kleines Geschäft und bot Stickerei-Sonderanfertigungen an - Schriftzüge und individuelle Motive.

### **Stiller Begleiter**

Nach der Trennung von ihrem letzten Freund verlor sie jedoch das Haus und ihre Firma und blieb auf einem hohen Schuldenberg sitzen. Seit sieben Jahren muss sie deswegen zusätzlich eine monatliche Ratenzahlung von 30 Euro leisten. Gittis Alltag ist trist. Die meiste Zeit verweilt sie auf ihrem Sofa zu Hause und betrachtet die Welt auf dem Fernsehbildschirm. Hinter ihr sitzt ein Teddybär. Ein stiller Begleiter längst vergangener Zeiten. Den habe sie als Kind selbst genäht. Er sei sozusagen ein Zeuge ihrer schmerzlichen Kindheit. Heute leidet Gitti vor allem unter der gewohnten Einsamkeit und dem gesellschaftlichen Ausgeschlossen-Sein. Das empfindet Gitti als zutiefst entwürdigend. Nicht einmal Kaffeehaus-Besuche kann sie sich leisten. Aber auch die reservierte Beziehung zu ihrer mittlerweile erwachsenen Tochter mache ihr momentan zu schaffen. Darüber aber möchte sie hier kein Wort verlieren. In ihrem heimeligen Refugium könne sich ihre Seele nun ein wenig erholen. An dieser Stelle möchte sie Helga Fürlinger-Nagel, der Sozialarbeiterin von »REWO«, danken. »Diese Anlaufstelle hat mein Leben hin zum Glücklichen verändert.« Gitti kämpft und möchte endlich eine neue Richtung einschlagen, sofern es ihr gesundheitlicher Zustand zulässt. Sie wird ihre alte Stickmaschine wieder aus dem mütterlichen Haus retten und mit der Arbeit beginnen. Dazu braucht sie nur noch einen kleinen Tisch mit Rädern. Dafür müsse sie jeden Cent zur Seite legen. Aber das sei momentan ihre geringste Sorge. *Foto: privat, Text: dw*



# Wenn du noch eine Mutter hast

## Erinnerungen anlässlich des Muttertags

Meine Mutter war eine tolle Frau, denn sie hat mich und meinen Bruder wirklich human erzogen. Sie hatte es im Leben nicht leicht. Mein Großvater war sehr hart. Er ließ ihre ersten Enkelsöhne gleich bei Pflegeplätzen unterbringen, wo sie hart arbeiten mussten. Bei meinem kleineren Bruder und bei mir konnte er nicht mehr machtvoll eingreifen, da meine Mutter nicht mehr zu Hause lebte. Sie war eine tolle Frau, die mit wenig Geld zwei Kinder durchgebracht hat. Obwohl sie zwei kleine Kinder hatte, ging sie einer regelmäßigen Arbeit nach. Wir waren bei Tagesmüttern

untergebracht. Sie verdiente 300 Schilling und bekam 200 Schilling Alimente. Mit diesem Geld musste sie auch noch uns zwei Kinder ernähren. Als meine Oma krank wurde, und da meine Tante aus Wien keine kranken Menschen pflegen konnte, musste meine Mutter mit uns nach Steyr ziehen, um Oma zu pflegen. Es war ein Neuanfang. Da meine Mutter immer schon Zeitungsausträgerin war, musste sie sich in Steyr erst einen Job suchen. Sie wurde Zeitungsausträgerin und verkaufte die Zeitungen von Steyr bis Garsten. Eine harte und lange Tour und das alles zu Fuß, denn sie

konnte nicht Rad fahren. Ich bin diese Tour als Kind öfters mitgegangen. Doch ich hätte sie nicht jeden Tag geschafft. Dann bekam sie eine Arbeit in der Küche des Krankenhauses Steyr und wir verloren unsere erste Wohnung in Steyr, da wir bis zu diesem Zeitpunkt immer bei der Oma leben mussten. Sie ging in der Früh zuerst Zeitungen zustellen und dann ins Krankenhaus arbeiten. Da wir die Wohnung noch nicht richtig fertig hatten, mussten wir noch immer zur Oma essen gehen. Meine Mutter wollte immer ein Enkerl. Auch von mir, denn von meinem Bruder hatte sie schon

zwei. Ich habe zwar meine beiden Stief-Töchter adoptiert, doch der Wunsch nach einem leiblichen Enkel war immer da. Leider ist sie zuvor verstorben, also noch bevor das erwünschte Enkel von mir auf die Welt gekommen ist. Ich weiß, dass sie sich im Himmel sehr über dieses Prachtenkerl freut. *Helmut*

### **Sie war belesen, gebildet, kunst-sinnig und auch sonst begabt**

Zum Thema Muttertag, komme ich nicht umhin, eine Kurzbiografie meiner Mutter zu gestalten. Geboren am 30. Dezember 1920 im Schloss Bad Hall, wuchs sie in schwere Zeiten hinein. Vier Mädchen, Kinder einer im Lande bekannten, gut betuchten Familie, verloren früh ihren Vater. Die Weltwirtschaftskrise machte auch nicht vor dieser Familie halt. Quasi über Nacht verlor sie den Großteil ihrer Besitzungen und Güter. Dann, in den 30er Jahren, nach Aufenthalt und Matura in Linz, geriet sie in die Fänge der Nationalsozialisten. Beim BDM (Bund deutscher Mädchen) war sie bei Einsätzen in »Großdeutschland« dabei. Unter anderem als Erntehelferin, in der Fliegerabwehr und beim Reichstag in Nürnberg. Ihre noch existierenden Originalfotografien von Kriegsschiffen (z.B. die »Bismarck«), persönliche Nahaufnahmen einiger Nazi-Bonzen, bis hin zum »Führer« sind heute noch erhalten und sind Zeuge jener Zeit. Der Zusammenbruch des »tausendjährigen Reiches« und die Erkenntnis der Gräueltaten in den KZ-Lagern mussten in ihr große Zweifel und Enttäuschung bewirkt haben. Nach Kriegsende lernte sie irgendwann meinen Vater kennen und lieben. 1949 wurde meine Schwester geboren, ich folgte 1953. Im Jahr 1955 heirateten meine Eltern, inzwischen in Pürgg und dann in Stainach lebend. Meine Kindheit auf dem Riesengut, zu Schloss Stainach gehörend, war stark vom Einfluss meiner Mutter geprägt. Geburtstage, Faschings-, Nikolo- und Weihnachtsfeiern, Theaterspiele, Gedichte (auch für das Hofpersonal und deren Kindern), bestätigten ihr soziales Engagement. Sie war belesen, gebildet, kunstsinzig, malerisch und zeichnerisch, als auch handwerklich äußerst geschickt - leider aber schwer krank. Anfangs war sie auf einen Rollstuhl angewiesen. Wir Kinder hatten daher dann ein Kinderfräulein und unser lieber Vater wuchs über sich hinaus in die Mutterrolle. Er machte uns täglich das Frühstück, strich uns die Pausenbrote, putzte uns die Schuhe und ging mit uns Kindern ins Gasthaus essen. Dabei war er auch noch Verwalter der großen Landwirtschaft, der Forstbetriebe und der angeschlossenen Werkstätten, des Gärtnerbetriebs und der Personalfüh-

rung. Deswegen gedenke ich am Muttertag auch seiner, der so viel für unser Wohl tat. Im Jahre 1975, dem Todesjahr meines Vaters, lebten wir nach seiner Pensionierung in Oberösterreich. Meine Schwester war mit ihrer neu gegründeten Familie weggezogen, ich lebte noch in Mutters Haushalt. Zu dieser Zeit begannen meine Probleme. Meine Mutter half mir mit Rat und Tat, ansonsten wäre ich gänzlich abgestürzt. 1989 starb sie, mein Weg war vorgezeichnet. Heute, nach schwierigen Zeiten und der Rückkehr in ein relatives normales Leben, fühle ich mich noch von großer Schuld meinen Eltern gegenüber belastet. Das Rad der Zeit lässt sich nicht mehr zurückdrehen. Heute kann ich nur mehr eines tun - mich mit Ehrfurcht, Dank und Liebe an meine Eltern erinnern. Und das nicht nur am Muttertag. *Georg*

### **In Erinnerung an meine selige Mutter**

Meine Mutter ist im Oktober 1922 im Tierkreiszeichen Waage geboren. Ihr Vater war selbständiger Sargtischler und führte auch Bestattungen durch. Schon in Mädchenjahren musste sie ihn begleiten, die Leichen waschen, ankleiden und aufbahnen. Die Verstorbenen wurden damals noch daheim aufgebahrt und nach einer feierlichen Leichenprozession am Friedhof beigesetzt. Wenn ich nach Hause fahre, führt mich mein erster Weg zum Familiengrab, wo sämtliche Angehörigen bestattet sind. Meine Mutter war sehr pflichtbewusst, zielstrebig und gesellig. Sie genoss in der Nachbarschaft einen sehr guten Ruf, war sie doch recht freigiebig. Auch die gegenseitige Hilfsbereitschaft wurde dazumal noch großgeschrieben. Zu ihrem runden achtzigjährigen Geburtstag im Dorfgasthaus zu Wildenhag waren an die hundert Leute versammelt, um sie hochleben zu lassen. Bis zu ihrem 84. Lebensjahr hat sie mich noch mit dem Auto vom Bahnhof abgeholt, wenn ich sie besucht habe. Bis zu einem halben Jahr vor ihrem Tod mit 87 Jahren - hat sie noch selbständig den Haushalt geführt und den Garten gepflegt. Das letzte halbe Jahr lebte sie dann im Seniorenheim in St. Georgen im Attergau. Ab diesem Zeitpunkt ging es mit ihr rapid bergab, weil sie keine Aufgaben mehr hatte. Schließlich ist sie während eines Spitalaufenthaltes in Gmunden am neunten Oktober, eine Woche nach Vollendung ihres 87. Lebensjahres, friedlich im Herrn entschlafen. Ich habe mich noch im Aufbahrungsraum von ihr verabschiedet. Die Begräbnis-Zeremonie hat meine Schwester arrangiert und auch bezahlt. Wenn man einen geliebten Menschen verliert, ist es anfangs ein



Die Mutter von Johannes (oben) und die Mutter von Helmut (links)

herber Verlust, ist sie doch an meiner Seite durch dick und dünn gegangen. Sie war eine Person mit der man Pferde stehlen konnte, hat sie mich doch trotz meiner vielen Verfehlungen nie im Stich gelassen. *August*

### **Danke, liebe Mutti, für all deine Liebesdienste**

Gerade rechtzeitig zum »Muttertag«, habe ich es gefunden, dieses Foto aus alten Zeiten, aus sehr alten Zeiten, aus meiner Jugend. Ich habe das Foto selbst entwickelt und vergrößert, wir hatten damals in der Familie eine kleine »Dunkelkammer« und ich habe zu jener Zeit auch relativ viel fotografiert. Meine Mutter, oder, wie wir immer gesagt haben, »die Mutti«, sitzt da auf der Bank vorm Haus in Traunkirchen und strickt. Damals war sie auch noch ein hübsche junge Frau. Liebe Mutti, leider bist Du jetzt schon seit sieben Jahren nicht mehr unter uns. Wir vermissen Dich sehr. Danke, liebe Mutti, für Deine große Liebe, für so viele Liebesdienste, die Du uns, an mir und meinen sechs Geschwistern erwiesen hast, für das viele, das Du für uns getan hast, obwohl es sicher nicht immer leicht für Dich war. Danke für Dein offenes Ohr, Dein offenes Herz und für Deine mütterliche Zärtlichkeit, mit der Du uns immer wieder getröstet hast. Danke für Deine Liebe! Und bitte, denk auch dort, wo Du jetzt bist, ab und zu einmal ein bisschen an uns. Du kannst wahrscheinlich sowieso nicht anders. Danke liebe Mutti! Dein *Johannes*

# Der Jojo-Effekt ist das Problem!

## Minus 18 Kilo bei der Kupfermuckn Abnehmaktion



**42 Kilo wollten zehn Kupfermuckn-Redakteure in zwei Monaten abnehmen. Die Motivation war groß. In den ersten beiden Wochen haben alle abgenommen. In den folgenden Wochen ließ das Durchhaltevermögen bei einigen nach. Immerhin schafften es vier Personen, mehrere Kilos abzunehmen und erreichten so das Ziel.**

Nur zwei Personen nahmen jeweils ein Kilo zu, die anderen blieben knapp unter dem Ausgangsgewicht. In Summe haben wir 18 Kilo abgenommen, was durchaus ein Erfolg ist. In Österreich ist mehr als die Hälfte der männlichen Bevölkerung übergewichtig. Bei den Frauen sind etwas weniger.

### Der Jojo-Effekt ist ein Hund

Eigentlich war mein Ziel, einige Kilos abzunehmen, da ich bereits über 100 kg hatte. Ich habe es zwar wieder geschafft, unter die 100 kg Marke zu kommen, aber eigentlich wollte ich es mit der Abnehmaktion schaffen, unter 90 kg zu kommen. Vor einigen Jahren hatte ich einen akuten Bandscheibenvorfall und ich habe bemerkt, dass die Rückenschmerzen um einiges besser geworden sind, seitdem ich ein paar Kilos abgenommen habe. Ich habe auch ein besseres Körpergefühl bekommen und fühle mich einfach wohler in meiner Haut, wenn ich nicht ganz so viel wiege. Eigentlich habe ich Fett und Süßes schon sehr reduziert, aber irgendwie wollte es einfach nicht so klappen und der Jojo-Effekt machte sich bemerkbar. Ich möchte dran blei-

ben und vielleicht schaffe ich es dann doch noch, die 90-Kilo Marke zu knacken. *Claudia*

### Anton schaffte fünf Kilo

Ich machte viel Bewegung und wanderte öfter auf den Pöstlingberg. Dort machte ich mir mehr Sorgen wegen des geplanten Westrings, der die Natur zerstört, als um mein Gewicht. Ich habe in den letzten zwei Monaten sehr viel Wasser getrunken und in der Fastenzeit habe ich fast ganz auf Süßigkeiten verzichtet. So habe ich es von 110 auf 105 Kilo geschafft. Ich möchte noch mehr abnehmen und unter 100 Kilo kommen. Das ist nämlich die Grenze, ab der man Tandem-Fallschirmspringen darf. Beim Bundesheer war ich Fallschirmjäger und das würde ich gerne wieder einmal machen. *Anton*

### Berti wollte zunehmen

Als Kind war ich noch ein wenig stärker, zwar nie wirklich dick, aber ich hatte mehr Fett am Leib. Das änderte sich, als ich 15 Jahre alt war und in meiner Lehrzeit schwere Mehlsäcke auf dem Rücken tragen musste. Dann ging es bergab mit dem Gewicht und bis heute hat sich daran nichts geändert. Ich habe versucht, während der letzten zwei Monate vor allem fetthaltige Speisen zu essen. Hat leider nichts genutzt. Ich habe kein einziges Gramm zugenommen und bin deshalb ein wenig frustriert. Ich werde mich mit meinem Untergewicht wohl oder übel abfinden müssen, das ist sicher gesünder als zu dick zu sein. *Berti*

# Alternative Wohnformen

## Folge 3: Wohngemeinschaft in der Wienerstraße

**Die Kupfermuckn-Redakteure Sonja und Manfred wohnen gemeinsam in einer Wohngemeinschaft des Sozialvereins B37 in der Wienerstraße und stellen uns im Folgenden das Leben in einer WG vor.**

In unserer WG wohnen insgesamt fünf Leute. Wir sind eine gemischte WG, das heißt zwei Frauen und drei Männer. Jeder von uns hat sein eigenes Zimmer mit unterschiedlichen Größen. Ein Zimmer hat sogar einen Balkon. Die Grundausstattung der Zimmer ist bei allen gleich. Das Bad, das WC und die Küche benutzen wir zwar gemeinsam, doch bisher haben wir es nicht geschafft, dass wir mal gemeinsam kochen. Jeder ist für sein leibliches Wohl selbst verantwortlich. Vier Bewohner haben in ihrem Zimmer zusätzlich einen Kühlschrank stehen. Im Bad haben wir eine Waschmaschine und einen Trockner.

Einmal in der Woche haben wir eine Besprechung mit einer Betreuerin vom Sozialverein B37. Da werden alle Dinge besprochen, die einen stören oder was sonst so anfällt. Es werden Pläne erstellt: Jede Woche muss etwa ein anderer putzen, was sich alle fünf Wochen wiederholt. Geputzt werden müssen die Gemeinschaftsräume. Ist jemand krank, muss er natürlich nicht putzen. Wir pflegen dort auch das Miteinander, indem wir ab und zu gemeinsam auf einen Kaffee gehen. In der Küche hängt eine Dartscheibe zur Freizeitgestaltung. An kühlen Tagen spielen wir Würfelpoker oder Karten. An Geburts-

und Feiertagen setzen wir uns meistens in der Küche bei einem Kuchen zusammen. Bei uns sind bei der Miete Strom, Heizung und Kabelfernsehen inkludiert. Für Internet und Telefon muss jeder selber aufkommen. Die Miete beträgt 245 Euro pro Bewohner. Für Putzutensilien, WC Papier usw. müssen wir selber aufkommen. In unserem Hausblock befinden sich noch zwei weitere Wohngemeinschaften. Wir gehen aber nicht in andere WGs, weil jede für sich bleiben will. Natürlich kann es schon einmal vorkommen, dass man sich irgendwo trifft, im Stiegenhaus oder auf der Straße. Dann begrüßt man sich und wechselt durchaus das ein oder andere Wort. Dabei bleibt es dann auch. Unser Haus ist in privatem Besitz. Im obersten Stock wohnt eine Angehörige des Vermieters und im Erdgeschoss befindet sich eine Autovermietungs-Firma.

Wir wohnen ein wenig außerhalb des Zentrums. Durch die unmittelbare Nähe zur Straßenbahn sind wir aber relativ rasch im Zentrum. Ein großer Vorteil unserer abgeschiedenen Lage ist jedoch die Nähe zum Wasserwald und anderen tollen Erholungsgebieten. Diese befinden sich praktisch gleich um die Ecke. Die Vorteile unserer Wohnform liegen auf der Hand: Man ist nie wirklich alleine, und die Kosten sind wesentlich günstiger. Ein Nachteil ist, dass man auf die Mitbewohner immer Rücksicht nehmen muss. Außerdem ist es für viele von uns eine Chance, von der Straße wegzukommen, um danach vielleicht ein eigenständiges Leben führen zu können. *Sonja*





## Hoffnung für Jeden

### Aktion Essen und Kleider - Hessenpark und Kapuzinerkirche

Jeden letzten Sonntag im Monat von 14.00 - 15.30 Uhr lädt die Gemeinschaft »Hoffnung für Jeden« schon seit dem Jahr 2013 zu einer warmen Mahlzeit und zur Kleiderverteilung in Parks oder an öffentlichen Plätzen ein. Heuer findet die Ausspeisung im Hessenpark bzw. bei der Kapuzinerkirche, Kapuzinerstraße 38 (neben Fahrradzentrum B 7) an folgenden Terminen statt:

29. Mai	Kapuzinerkirche	25. September	Kapuzinerkirche
26. Juni	Hessenpark	30. Oktober	Hessenplatz
31. Juli	Kapuzinerkirche	27. November	Hessenplatz
28. August	Kapuzinerkirche	25. Dezember	noch unklar

Schon bisher kamen zu den Ausspeisungen jeweils bis zu 60 Besucher. »Hoffnung für Jeden« ist ein christlicher gemeinnütziger Verein, dessen Ziel es ist, wohnungslosen und bedürftigen Menschen wieder neue Hoffnung zu schenken. Da an Sonntagen nur eine Wärmestube ein Mittagessen anbietet, wurde diese Aktion organisiert. An zwölf Biertischen finden bedürftige Menschen Platz. Die Lebensmittel werden größtenteils von Supermärkten gespendet. Die Stimmung sei immer sehr gut. »Hoffnung für Jeden« lädt auch jeden zweiten Samstag zu einer gemeinsamen Andacht von 17 bis 18 Uhr in die Kapuzinerstraße 38, bei der Mathiaskirche ein. Diese »Worship Time« (Lobpreisungszeit) ist sehr familiär und im Anschluss gibt es auch ein gemeinsames Essen. (hz)

Information: Auf Facebook »Hoffnung für Jeden«, [office@hfj.help.at](mailto:office@hfj.help.at), Tel. 0660 489 32 11

## Achten Sie bitte auf den Verkaufsausweis



Bitte kaufen Sie die Kupfermuckn ausschließlich bei Verkäufern mit sichtbar getragenen und aktuellem Ausweis. Nur so können Sie sicher sein, dass auch wirklich die Hälfte des Ertrages unserer Zielgruppe zugute kommt.

## Verkäufer Ernst im Porträt

### Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Ich bin eigentlich ein Christkind und am 24. Dezember geboren. Früher arbeitete ich jahrelang in einer Fleischhauerin und später beim Quelle-Versand. Durch ein schreckliches Ereignis ging alles in die Brüche. Meine Freundin und ihr Sohn kamen bei einem Verkehrsunfall ums Leben.

### Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

In der schwierigen Zeit begann ich zu trinken und bekam schwere Depressionen. Ich landete im Wagner-Jauregg-Krankenhaus und in der Obdachlosigkeit. Zuerst schlief ich in der Waggonie am Linzer Bahnhof, in alten abgestellten Waggons. Später schlief ich in der Notschlafstelle. Heute werde ich von einer netten Sachwalterin betreut und habe wieder eine kleine eigene Wohnung.

### Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Durch meinen Lebensstil und die Sorgen bekam ich Magenprobleme. Daher brauche ich immer etwas Frisches zum Essen, weil ich viel nicht mehr vertrage. Das kaufe ich mir vom Kupfermuckngeld. Ich höre auch gerne Musik. Am liebsten den Schlager von Helene Fischer - »Atemlos durch die Nacht«.

### Was erlebst du beim Verkauf?

Die Leser sind sehr nett. Ab und zu erhalte ich auch nur ein Trinkgeld. Ich verkaufe gerne am Linzer Flohmarkt, denn dort kennen mich die Leute schon.

### Was wünschst du dir für die Zukunft?

Ich wünsche mir eine liebevolle Beziehung. Dann würde ich mir nicht mehr so viele Sorgen machen. Zu zweit geht immer alles besser. Das Wichtigste ist aber die Gesundheit. Foto: hz

TEIL  
MEINES  
LEBENS.

VKB | BANK

Für ein lebenswertes Leben von sozial benachteiligten Menschen:  
Ihre Spende für die Kupfermuckn.  
IBAN AT02 1860 0000 1063 5100, BIC VKBLAT2L

[www.vkb-bank.at](http://www.vkb-bank.at)



LAND  
OBERÖSTERREICH

Die Straßenzeitung Kupfermuckn wird als »Tagesstruktur der Wohnungslosenhilfe OÖ« von der Sozialabteilung des Landes Oberösterreich finanziell unterstützt.



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen - Auftragsannahme  
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt  
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz  
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,  
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke  
im Geschäft in der Bischofsstraße 7  
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 10-18 Uhr  
Sa. 10-13 Uhr, Tel. 78 19 86

## Kupfermuckn INFORMATION

### Redaktions-sitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz  
Wir sind gastfreundlich! Wer mitarbeiten will, kommt einfach vorbei! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach einem Monat Mittun als Gast, kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

### Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr)

### Die nächste Ausgabe

der Kupfermuckn gibt's ab 30. Mai 2016 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

### Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Gelb/Schwarz mit Farbfoto und eine Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

### Obdachlosenratgeber Linz

Für Menschen in akuter Wohnungsnot hat die Straßenzeitung Kupfermuckn einen Falter mit vielen hilfreichen Adressen herausgegeben. Diesen und weitere Informationen finden Sie unter [www.arge-obdachlose.at](http://www.arge-obdachlose.at)

### Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv und 2.950 Freunde freuen sich über aktuelle Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf unserer Homepage »[www.kupfermuckn.at](http://www.kupfermuckn.at)« können Sie im Kupfermucknarchiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

### Spendenkonto

Kupfermuckn - Arge für Obdachlose, VKB Bank,  
IBAN: AT461860000010635860  
BIC: VKBLAT2L



Vernissage im Gedenken an

# »Brandzinken« Günter Hochegger

**Donnerstag 9. Juni, 19 Uhr, Gasthaus Alte Welt, Hauptplatz 4, Linz**

Brandzinken Günter (4.12.1945 - 22.08.2014), Autor, Künstler und in den letzten Jahren seines Lebens Redakteur der Strassenzeitung Kupfermuckn, war besonders für seine Publikationen und Kunstwerke zu »Vagantensprache und Gaunerzinken« bekannt. Günter war auch einer der ersten Aktivisten und Bewohner der »Stadtwerkstatt« und veröffentlichte seine Erlebnisse im Buch »Gib dem Feuer keine Nahrung«. Sein vielfältiges Werk hat er der Kupfermuckn und dem Verein Arge für Obdachlose vermacht. Gegen eine Spende soll es allen interessierten Menschen zugänglich gemacht werden.

Information: Kupfermuckn, Tel. 0732/770805, [kupfermuckn@arge-obdachlose.at](mailto:kupfermuckn@arge-obdachlose.at)